This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 113 596
TK 140 E3 D8

EDISON

VON

EMIL DÜRER.

MIT EINEM VORWORT VON JULES CLARÉTIE.

MIT ILLUSTRATIONEN.

BERLIN, 1890.
VERLAG VON FREUND & JECKEL.
(CARL FREUND.)

Digitized by Google

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Thomas Alva Edison.

Digitized by Google

Ediſon.

Elektriſche Skizzen

von

Emil Dürer.

Mit einem Vorwort von Director Jules Clarétie von der Académie française.

Motto:
More factories, less soldiers.
Th. A. Ediſon.

Mit Illuſtrationen.

Berlin, 1890.
Verlag von Freund & Jeckel.
(Carl Freund.)

BIBLIOTHEEK
TE AMSTERDAM.
M368127

Digitized by Google

Digitized by Google

TK140
E3D8

Thomas Alva Ediſon

freundſchaftlichſt zugeeignet

vom

Verfaſſer.

M365127

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Académie française
Paris.

Herrn Emil Dürer. Paris.

Hochgeehrter Herr!

Mit unendlichem Vergnügen habe ich Ihr Werk über Thomas Alva Ediſon geleſen.

Beim Leſen Ihres Werkes bemächtigte ſich meiner das Gefühl, als wie wenn Sie uns die Pforten eines Zauberpalaſtes erſchlöſſen, in welchem Sie die ſtaunenswertheſte Feerie, die prächtigſte aller Feerien, die wiſſenſchaftliche Feerie vor unſer Auge uns vorführten.

Der große Mann, dem ich am vorletzten Abend die Hand drückte, hat in Ihnen den farbenreichſten und lebenswahren Portraitiſten gefunden.

Ihr Ediſon in ſeinem Heim lehrt uns den großen Mann in der Nähe kennen und lieben, den wir bisher als Gelehrten bewunderten.

Jetzt erſt iſt uns Ediſon's Heimath näher gerückt, und jenes was man von Humboldt ſagte, muß auch für ihn gelten: Ediſon's Heim iſt der ganze Erdball.

Meinen herzlichen Dank für Ihr Werk, für das ich nicht genug Komplimente Ihnen zu ſagen weiß.

Es grüßt Sie Ihr Sie verehrender

29. Auguſt 1889.

Jules Claretie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Emil Dürer an Thomas Alva Ediſon.

Großer Meiſter!

Als ich dereinſt zum erſten Male bei Dir eintrat, geſchah dies mit vor Bewegung pochendem Herzen . . .

Du ließeſt mir die Gaſtfreundſchaft im vollſten Sinne des Wortes angedeihen, Du geſtatteteſt mir in Dein Laboratorium einzudringen . . .

Du that'ſt noch mehr, Du erlaubteſt mir Dich in Deinem Palais zu beſuchen, und muß ich im Vorhinein Dich um Vergebung bitten, wenn ich da und dort in der Wiedergabe des Geſehenen und Miterlebten ein wenig indiskret geworden bin.

Nimm daher die nachfolgenden Zeilen als einen ſchwachen Tribut meiner Verehrung und Dankbarkeit entgegen . . .

Dieſer Tribut, den der Pygmäe dem Titanen entgegenbringt, möge er Dir, illuſtrer Meiſter, die wonnigen Tage vor Augen führen, welche ich in Deinem Laboratorium verbrachte, an jener unerſchöpflichen Quelle menſchlichen Wiſſens.

Dies wünſcht Dein treuer Freund

Emil Dürer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorrede von Director Jules Claretie	V
Emil Dürer an Ediſon	VII
Nach Orange	1
Ein zwölfjähriger Chefredacteur	11
Llewellyn Park	19
Ein magnetiſcher Rieſe	21
Ediſon's Bibliothek	23
Das Chemicaliendepot	26
In den Maſchinenräumen	28
Der Goldſaal	30
Die Wunder des Phonographen	32
Ediſon's Wette	42
Eine Arie auf Reiſen	43
Ein Sturm im Gerichtsſaal	45
Tod durch Elektricität	46
Experimente bei Ediſon	48
Ein elektriſches Duell	51
Auf der Ediſon-Ausſtellung in Paris	53
Ediſon's Eltern	55
Oberſt Gouraud und Redacteur A. Périvier	56
Geheimniſſe eines Phonographen-Cylinders	58
Ein Blick in das künftige Jahrzehnt	61
Ediſons Tusculum	62
Ediſon in Europa	68
Die ſprechende Puppe	71
Eine Soirée beim Figaro	73
Mr. Alfred O. Tate	78
Original von Ediſon's Zeitung, die er im Alter von zwölf Jahren im Eiſenbahnzug herausgab	80
Schlußwort	83

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Orange.

Im tiefen Erdschacht schlummert das Metall in seines Erzes Hülle und harret oft viele hundert Jahre, ehe der Bergmann dazu kommt, es zu Tage zu fördern.

Am Meeresgrunde rankt lange die Koralle am Felsenriff, bevor des Tauchers kundige Hand sie an die Oberfläche bringt.

Im brasilianischen Sande schlummert der Brillant nicht minder lange, ehe er dem Schleifer anvertraut wird.

Wie viele Centner Gold rauschen am einsamen Wanderer in Californien und Mexico in den Flüssen vorüber, und er sieht nicht, was für ein Glück er neben sich liegen läßt; er schreitet unermüdlich vorwärts, bis er müde zusammensinkt!

Am nächtlichen Schreibtisch sitzt der Philosoph und sinnt und sinnt über sein Dogma nach; „Eureka" ruft er frohlockend aus; schmerzlich klappt er nach einer Weile das Buch wieder zu, denn das, was er gefunden zu haben glaubt, hat lange schon ein Anderer vor ihm entdeckt!

Ist es möglich, daß Menschen dieselben Gedanken haben?! Die Einen sagen ja, die Andern nein. Ich gehöre zu den Anhängern der erstgenannten Hypothese, muß aber hinzusetzen, daß der Gedanke allein nicht die vollkommene Execution einer Errungenschaft auf dem Gebiete menschlichen Schaffens in sich faßt, denn ich habe im Leben schon sehr oft die traurigen Beispiele ansehen müssen, daß große Ideen von bedeutenden Köpfen ersonnen, kleinen Geistern von beschränktem Wissen

Digitized by Google

und Können zu Namen, Rang und Ehre verhalfen, während die Meister des Gedankens in Noth und Elend kümmerlich dahinvegetirten! — —

Als George Stephenson den Dampf dem menschlichen Verkehr dienstbar gemacht, ahnte wohl Anfangs Niemand die Möglichkeit jener Entwicklung, so wie wir sie heutzutage aufzuweisen haben. Als mit der Dampfkraft die größten Entfernungen, welche man früher ächzend im Postwagen zugebracht, in wenigen Stunden sich zurücklegen ließen, dann erst wußte man den Werth dieser kostbaren Erfindung zu schätzen und neigte sein Haupt vor der allmächtigen Wissenschaft!

Doch auch dieses Verkehrsmittel, daß die persönliche Anwesenheit erforderte, war dem Menschen nicht schnell genug; er rüttelte die in der Atmosphäre schlummernde Naturkraft aus ihrem Schlafe, ein Morse schuf ein neues Element, mit dessen Hilfe man in wenigen Minuten auf viele Meilen hinaus sich in Correspondenz setzen konnte.

In Bezug auf jenes wundervolle Element, das eben so unergründlich tief ist, wie die Gewässer des atlantischen Oceans, ist in den letzten Jahren Erstaunliches geleistet worden.

Europa und Amerika haben mit vereinten Kräften Beweise geliefert, daß das Unmögliche zur Möglichkeit, ja sogar zur authentischen Wirklichkeit werden kann.

Obenan steht ein Mann, dessen Andenken durch Jahrtausende fortleben wird, ein Mann, dessen Name mit unauslöschlichen Lettern im Buche der Geschichte aller Nationen verzeichnet ist, obenan steht Thomas Alva Edison.

Wenn ich so oft am Decke eines mächtigen Dreimasters von Europa nach Amerika hinüberging, wenn ich bei klarem Wetter zur späten Abendstunde nachdenklich in die Tiefe blickte, wenn ich die sich am Rade brechenden Wellen in ihrem geheimnißvollen Murmeln belauschte, dann dachte ich so oft an jenen Mann, der über Luft, Erde, Feuer und Wasser gebietet, dem alle Elemente unterthan sein müssen, an Thomas Edison.

Es war schon seit langen Jahren mein Wunsch gewesen, diesen merkwürdigen Mann kennen zu lernen und erst heuer sollte ich die seltene Ehre haben mit ihm in persönlichen, ja sogar freundschaftlichen Verkehr zu treten.

Aus diesem Grunde bin ich in der Lage, von jenen Geheimnissen, welche meinem entzückten Auge durch diesen Gelehrten entrollt wurden, einige meinen Lesern mitzutheilen.

Digitized by Google

Ich wollte, noch ehe ich so glücklich war Ediſon kennen zu lernen, mich über ſein Leben, über ſeine Jugend, über die Entwicklung dieſes Feuergeiſtes informiren; ich ſtöberte in New-York, Chicago, Waſhington und ſogar San Francisco in allen Bibliotheken nach und fand über Ediſon ſo gut wie gar nichts. Die geſchäftsmäßigen Yankees hatten überall ihren hervorragendſten Gelehrten, den Stolz ihrer Nation, in ihren Büchern mit zehn Zeilen abgefertigt. Auch da wurde das alte Sprichwort „Nemo profeta in patria“ zum Wahrwort.

Der amerikaniſche Materialismus, der ſeinen Nebenmenſchen nach den Tauſenden von Dollars, die er im Vermögen hat, taxirt, hatte auch da ſeine Hand im Spiele, und waren es keineswegs Amerikaner, welche die Jugendverſuche Ediſon's in dem Maße unterſtützt hätten, wie es wünſchenswerth geweſen wäre.

Es iſt eine nicht zu ändernde Thatſache in Amerika, daß die Geldmacht das erſte Wort ſpricht. Wenn man in einer reichen Familie zu Gaſt iſt, dann zeigt einem der Hausherr ſeine Bilder und wo er es nur halbwegs thun kann, dort ſetzt er auch die Summen hinzu, welche er für dieſes oder jenes Werk bezahlt hat. Im Theater ſitzen die Damen und taxiren die Toiletten und Brillanten aufs Genaueſte und ſprechen, währenddem die größten Geſangscelebritäten ſingen, noch lauter als in ihren Salons, in der Meinung, daß dies vornehm ſei!!

Iſt es dann ein Wunder, wenn die größten Gelehrten und Denker dieſes viel gelobten Landes die Einſamkeit dem öffentlichen Leben vorziehen, indem ſie ſich nach einem Dörfchen begeben, um daſelbſt ihren Ideen ungeſtört nachſinnen zu dürfen und wenn ſie daſelbſt von keinem Eindringling geſtört ſein wollen?!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Mir gelang es bei Ediſon einzudringen . . .

Kaum wußte Ediſon, daß auch ich einer ſeiner Anhänger ſei, die ſein Streben verſtehen und gründlich erfaſſen, ſo ließ er ſofort die Zugbrücke des Bollwerks von Orange in New-Jerſey herab, in das oft Jahre lang Niemand eindringen kann, und nahm mich auf, ſo wie man nur vertraute Freunde aufzunehmen pflegt.

Bevor ich in die Details der mir enthüllten Geheimniſſe eingehe, muß ich auch dem Leſer eine kleine Beſchreibung

Digitized by Google

meiner Excursion nach Orange mittheilen, jenem Orte, in dem Edison lebt.

In diesem reizend gelegenen Oertchen besitze ich einen Freund, der gleichzeitig einer der wichtigsten Factoren des Edison'schen Stabes ist, und zwar ist dies Mr. Kennedy Laurie Dickson. Immer wenn der junge Gelehrte nur ein wenig freie Zeit hat, kommt er nach New-York herüber, um mir einen Besuch abzustatten. Wir plaudern zusammen über den Fortschritt, über Politik, über wissenschaftliche Probleme, so daß uns oft im Eifer unserer Unterhaltung und unserer Experimente der aufdämmernde Morgen überrascht hat. Eines Tages zeigte ich meinem Freunde Dickson eine von mir gemachte Erfindung, die ihm ausnehmend gefiel. Er begab sich nach Orange und am nächsten Tage erhielt ich ein Telegramm folgenden Inhaltes: „Thomas A. Edison, dem ich Ihre Erfindung mittheilte, wünscht Sie persönlich kennen zu lernen. Würden Sie die Freundlichkeit haben sich nach Orange in New-Jersey zu bemühen? Drahtantwort. Dickson." —

Diese wenigen Zeilen versetzten mich in beispiellose Aufregung!

In meinem Wanderleben hatte ich unzählige Male Gelegenheit mit den höchsten Würdenträgern in Berührung zu kommen, aber alles das geschah mit jener gemessenen Ruhe, die ich mir in Nordamerika anzugewöhnen Gelegenheit genommen.

Ich telegraphirte meine Zusage meinem Freunde Dickson und machte durch drei volle Stunden Toilette, als wie wenn ich als Bräutigam vor den Altar treten sollte. Ich musterte meine ganze Garderobe durch, suchte meine feinsten Kleider heraus, die ich anlegte, und machte mich auf den Weg. Mein Wunsch wäre es gewesen per Wagen nach Orange zu fahren; das war aber nicht gut möglich, da ein Wagen zum Mindesten fünf Stunden hierzu gebraucht hätte und so benutzte ich denn das allgemeine in Amerika gebräuchliche Locomotionsmittel, die Pferdebahn. Am Broadway vor der 18. Straße stieg ich in einen kleinen Waggon, der mich nach Hoboken und zwar vor der Hand nach der South-Ferry führen sollte. Dieser Tramwaywaggon hatte die Eigenthümlichkeit keinen Conducteur zu besitzen. Der Kutscher, der vorn auf der Plattform stand, versah dieses Amt auf eine ziemlich originelle Weise. Sämmtliche Fahrgäste warfen ihren fünf „Cents-Nickel" in eine Kasse

Digitized by Google

aus Glas; der Kutscher verificirte die Richtigkeit des hineingeworfenen Geldstückes, zog dann an einem Knopfe und der fünf Cents-Nickel fiel in eine große nur dem Controllor der „Horsecar" (Pferdebahn) zugänglichen Blechbüchse. Wenn's Leute gab, die keine kleine Münze hatten, so reichten sie durch eine kleine Spalte dem Kutscher das Geldstück, der ihnen in der nächsten Secunde unter geschlossenem Couvert das gewünschte Kleingeld hinausreichte. Will Jemand aussteigen, so braucht er nur an einer Leine zu ziehen und der Wagen bleibt sofort stehen. Ein Druck an einem Knopf vom Kutscher öffnet die Thür, ein anderer schließt sie wieder. Alles geht wie am Schnürchen, ohne die geringste Störung vor sich, mit jener lautlosen Stille, welche dem Amerikaner eigen ist. Der Wagen passirt den Union Square, jenen grandiosen Platz, der den Mittelpunkt von New-York bildet. Wir fahren am Magazin des Papierfabrikanten Brentano vorbei, dessen hübsche Auslagskästen stets die Menge anziehen, wir kommen am Magazin des Juweliers Tiffany vorüber, das eine Sehenswürdigkeit von New-York ist, denn dort kann man einen colossalen Brillanten sehen, dessen Werth zweihunderttausend Dollars ist, und den man nur besonders bevorzugten Gästen zeigt! Ich habe mehrere Male Gelegenheit gehabt ihn in der Hand zu haben! Damit dieser kostbare Edelstein nicht durch die Berührung Schaden leide, hat man ihn auf einem Kissen aus violettem Sammet montirt. Dieser Stein hat ungefähr die Größe des englischen Ko-hi-noor, jedoch nicht dessen blendende Weiße, sondern einen merklichen Stich ins Gelbe, was wohl seinen reellen Werth nicht erhöht!

Nach Tiffany's Zauberpalais biegen wir rechts in eine der vornehmsten Straßen von New-York ein, in welcher zu jeder Tageszeit, der centralen Lage halber stets ein Gewühle von eilig hin und her huschenden Menschen zu sehen ist. Hier sind einige vornehme Magazine der Metropole und besonders da hat man Gelegenheit die Eigenartigkeit specifisch nordamerikanischer Architektur zu erblicken. Fast jedes dieser Häuser hat eine aus zehn bis vierzehn Stufen bestehende kleine Vortreppe, welche mit der Eingangsthür correspondirt. Da befindet sich in der Regel das Empfangszimmer der Hausfrau. Unter der Treppe erblicken wir einige Fenster und eine kleine Thür, welche in das Erdgeschoß — „Basement" genannt, führt, woselbst sich die Dienstbotenzimmer, sowie die

Digitized by Google

Kinderstuben befinden. Einige dieser Häuser haben auf die Straße hinaus knapp unter der Treppe, auf dem Niveau des Trottoirs, einen zusammenlegbaren Eisenverschlag, über dessen unebene Erhöhungen der Uneingeweihte sehr oft stolpern kann, und dieser führt zu dem Keller, in welchem die Frau vom Hause ihr Proviantmagazin angelegt hat —

Nun biegt der Tramwaywagen links in die siebente Avenue ein, welche gleichfalls einige interessante Bauten aufzuweisen hat. Besonders gelungen ist ein Backsteinhaus, das mit verschnörkelten Holzveranden vor jedem Appartement einen recht originellen Anblick gewährt, da es mit den buntesten Farben bemalt ist. Auch hier machen wir eine neue Biegung und sind vor dem Hafen von New-York. Ein mastenreicher Wald von Fahrzeugen aus aller Herren Ländern schaut uns entgegen. An den Docks selbst herrscht reges Leben, denn zumeist in dieser Gegend befinden sich die Lade-Agenturen jener zahlreichen Schifffahrts-Gesellschaften, welche den Verkehr der neuen Welt mit dem europäischen Continent vermitteln. Schwere Säcke werden hin und her geschleppt, tausende von Petroleumfässern eingeladen, zahlreiche Wagen bringen gigantische Baumwollsäcke hierher, dazwischen tönt Hammer und Axt, sowie die Commandorufe des Schiffsvolks, das nicht immer nüchtern ist; vor der Hafeninspection ruhen einige Barken, mit festlich gekleideten Matrosen bemannt, denn das ist der Stolz eines jeden Capitäns, wenn er sich bei der Behörde, sei es zum Ein- oder Auslaufen seines Fahrzeuges meldet. Wir erblicken zahllose Kramläden, in denen gegen ziemlich hohe Preise jene Dutzendartikel, wie Taschenmesser, Bleistifte, Taschentücher, Heiligenbilder, Briefmappen und sonstiger „Bric a brac“ verkauft wird. Vor einem räuchrigen Gebäude hält unser Wagen, da er an der Endstation angelangt ist. Wir befinden uns vor der „Hoboken-Ferry“, welche jedes europäische Auge sofort in Staunen versetzen muß.

Die „Hoboken-Ferry“ selbst ist eines der grandiosesten Werke echt amerikanischen Unternehmungsgeistes, nämlich ein gigantisches Ueberfahrtsboot, das an Größe sich stolz mit jeder Panzerfregatte messen kann. Diese „Ferry“ kann über fünfzehnhundert Personen, fünfzig Lastwagen mit ihren vorgespannten Pferden nach Hoboken befördern und besteht aus verschiedenen Abtheilungen. Links die Damenabtheilung; unter den Sitzplätzen liegen zahlreiche Schwimmgürtel, sogenannte

Digitized by Google

life-preserver, auf denen aber fingerdicker Staub lagert, da selbe glücklicherweise noch nie zur Verwendung kamen. Rechts befindet sich der Herrenraum, in dem das Rauchen gestattet ist; in der Mitte stehen die Lastwagen mit ihren Pferden; wer dieses Ungethüm zum ersten Male sieht, muß ohne Zweifel vor den unternehmenden Amerikanern Respekt bekommen. Dieser Eisen-Lewiathan faßt 810,94 brutto Tonnen (am.), sowie außerdem 620,46 netto Tonnen (am.), besitzt eine Maschine, deren Cylinder einen Diameter von 42 amerikanischen Zoll umfaßt, einen Piston von 10 amer. Schuhe; einen Dampfkessel von 34 Fuß in der Länge und 120 im Diameter; die gesetzlich vorgeschriebene Dampfpression soll 30 am. Pfund nicht übersteigen. Dieses colossale Ungethüm wird im Ganzen von nur fünf Personen als Bemannung dirigirt, und zwar einem Maschinisten, zwei Piloten, welche am Steuer stehen und drei Matrosen, von denen stets zwei an der Arbeit und der dritte in der Reserve verbleibt. In der That sieht man mit Ausnahme des Steuermannes Niemanden; das Glockensignal ertönt und der Coloß setzt sich sofort darauf in Bewegung. Wir kreuzen den Hudson-River in etwa vier Minuten und legen in dem von Holländern gegründeten Hoboken an. Wir verlassen die „Ferry" und befinden uns an einem die Form eines langen Rechtecks besitzenden Platze; zur linken Hand läuft eine gedeckte Eisengalerie entlang, und kommen wir nun zu einem prunklosen Eisenbahnwartesaal, der uns an den Zwischendeckraum eines großen Schiffes mit seinen Fensterluken erinnert. Die Eintönigkeit dieses Raumes erhält durch einen Zeitungs- und Candy-Store (Zuckerbäckerladen) einige Abwechselung. Dieser Raum ist durch zwei große Eisenöfen, welche mit Kohle und Holz gespeist werden, ausnehmend gut geheizt. Eine wohlthuende Wärme durchzieht den Warteraum; diese auf natürlichem einfachen Wege erzeugte Temperatur ist der Dampfheizung, welche fast überall in New-York eingeführt ist, bei Weitem vorzuziehen. — Die Dampfheizung trocknet jedes Gemach, falls es noch zum Ueberfluß mit Gaslicht versehen ist, zu sehr aus und wirkt nachtheilig auf die Nerven und erzeugt besonders in den vorgerückten Abendstunden mitunter ganz empfindliche Kopfschmerzen. — Unweit des Ofens befindet sich auch ein sogenannter „Lunch Counter", eine Frühstücksstube, in der man von fünf Cents aufwärts ein kleines Frühstück zu sich nehmen kann.

Digitized by Google

Es ist zehn Uhr und fünfzehn Minuten Morgens; mit präciser Pünktlichkeit läuft der Train der „Delaware-Lackawanna u. Western-Railroad-Company" ein. In wenigen Minuten verkündet ein Glockensignal, daß man einsteigen darf, und wir begeben uns in die Waggons, die mit comfortabler Eleganz ausgestattet sind. Diese Waggons besitzen rothe Plüschpolster mit grüner Rückwand und kann jeder Einzelne bequem, zu je zwei Personen zu sitzen, wohl hundert Insassen Raum geben. Die steten Gäste eines jeden zur Abfahrt bereiten Zuges stellen sich ein, und zwar der Zeitungsjunge, der uns den „New-York Herald", den „Star", die „World" oder die „Frank Leslie'sche illustrirte Zeitung" anbietet, sowie der „Candy-Junge", der uns Süßigkeiten aller Art verkaufen will. Jeder Waggon ist durch sechs Lampen erhellt, deren geschmackvolle Form jedem Salon nicht zur Unzierde gereichen würde. Endlich hat das ewige Rollen der kleinen Güterwagen sein Ende, alle zur Expedition gebrachten Waaren sind verladen und einwaggonirt, die Glocke ertönt und der Zug setzt sich in Bewegung. Die Oscillation ist dadurch gegen europäische Waggons vermindert, weil jeder dieser Waggons sich auf zwölf Rädern bewegt. Jeder Zug hat seinen Conversations-Waggon (Parlor Car), seinen Speise-Waggon (Dining Car), sowie Schlafwagen, nach jeweiligem Bedarfe. Die uns vorwärts bringende Maschine hat vorn vier kleine und hinten vier große Räder, sowie einen mächtigen Schneepflug, der sich wie ein Panzer um den „Leib" der Locomotive legt. Wir fahren ruhig von Hoboken hinaus, über ein gutes Dutzend von Geleisen und „Wechseln" dahingleitend. Kaum sehen wir keine Häuser mehr, so gewahren wir in was für einer Weise die praktischen Amerikaner Felsblöcke, Schutthaufen, halbversengte Mauern für Reclamezwecke auszubeuten verstehen, denn auf diesen prangt in auf weite Entfernungen sichtbaren klafterlangen Buchstaben die Anpreisung einer neuen Seife oder einer patentirten — Stiefelwichse! Etwas weiter können wir eine kleine elektrische Bahn sehen, welche in gemächlichem Schritte einen Hügel erklimmt, auf dem sich ein kleines Gasthaus „Pohlmann's Hotel" genannt, befindet; weiterhin sehen wir den Friedhof von Hoboken, einen Arm des Hudson-River und in dessen Mitte einen kleinen Hügel, auf dem zahlreiche Bäume im prächtigsten Grün prangen. Wir passiren ein drei Minuten langes Tunnel und sehen dann zur linken Hand

Digitized by Google

mächtige Heizhäuser, manövrirende Locomotiven, großartige Kohlendepots, rechts sanft anschwellende Hügel mit netten Häuschen umrahmt und kommen zur Station Harrison. Auf dieser Station bekomme ich in meinen Waggon neue Fahrgäste, nämlich zwei sogenannte „Cowboy's", deren zerfetztes Costüm mit dem luxuriös ausgestatteten Waggon eine schrille Dissonanz giebt. Ein solcher „Kuhjunge" — wie die wörtliche Wiedergabe des Cowboy lauten würde — hat ein graues Flanellhemd und trägt principiell keinen Rock drüber; um seinen Hals hat er sowohl als Halstuch als auch Cravatte ein Seidenfoulard in einen Knopf zusammengeschlungen; seine Kniehosen sind aus braungepreßtem Sammt, der vor vielen Jahren vielleicht einmal neu gewesen; er trägt hohe Stiefel, die in der Regel stets mit Sporen versehen, aber vor der Hand bloß mit dem Straßenkoth bespritzt sind, der den Besitzer eines Pferdes nicht besonders documentirt; in der Hand hält er eine Peitsche, oder eine ziemlich dicke Reitgerte; sein langes wallendes Haar steckt unter einem breitkrämpigen grauen Hut und somit ist der „Cowboy" fertig.

In Newark hält wiederum der Zug; daselbst erblicken wir große Holzlager; über eine Eisenbahnbrücke kommen wir nach Roseville Avenue, dann nach Grove Street, nach East Orange, nach dem malerisch gelegenen Brick-Church und endlich nach dem vorläufigen Ziele unserer Wanderung, nach „Orange" selbst.

Ein netter kleiner Bahnhof liegt vor mir und ich mache mich auf den Weg zu dem Laboratorium Edison's. Mein Freund Dickson hat mir denselben zu wiederholten Malen beschrieben, so daß ein Fehlgehen überhaupt nicht gut möglich ist. Ich bleibe in der Mitte einer schräg aufsteigenden Straße stehen und denke mir, daß es trotz alledem dennoch einen nähern Weg nach dem Llewellyn-Park geben müsse. Ich verlasse die mir geschilderte Straße, biege rechts ein, gehe über ein weites Feld und befinde mich plötzlich in Mitte tiefen Moraستes; ich denke, daß nur stellenweise der Weg so schlecht ist, und gehe unermüdlich darauf los, ohne zu achten, daß ich mit jedem Schritte an meinen feinen Lackschuhen ein Stück Erde mitschleppe. Der Himmel hat sich allmählich verfinstert, aber ich schreite immer vorwärts, ohne mich aufzuhalten. Der Himmel wird noch finsterer und mit einem Male erbraust die Windsbraut ... ein furchtbarer Orkan, ähnlich dem „Pampéro",

Digitized by Google

den ich so oft in Südamerika mitzumachen Gelegenheit hatte, erhebt sich, ein furchtbarer Regen stürzt herunter ... und ich befinde mich noch immer im freien Felde. Der Regen machte einem herniederſausenden Hagelwetter Platz, die eiskalten Schloßen mir ins Gesicht werfend, ich raffe meine letzten Kräfte zusammen und beginne zu laufen, ohne auf meine keuchenden Lungen zu achten. Ich renne aufs Gerathewohl immer vorwärts, bis ich endlich ein Haus erreicht habe, auf dem die Tafel „Liquor-Store", also „Schnapsbude" zu lesen ist. Die Schnapsbude wird von mir im Sturmlaufschritt erreicht; ich trete pudelnaß, am ganzen Leibe vor Kälte zitternd, ein und begehre einen „dreifachen Grog". Ich habe kaum beim prasselnden Feuer vor dem Kamin Platz genommen, so ist mein Freund Dickson, ganz in dichte Kautschukmassen gehüllt, auch schon da, denn vom Laboratorium aus hat er mich auf einige Kilometer mit seinem Observationsglase gesehen und bewundert, mit was für einer Energie ich dem entfesselten Elemente Trotz geboten. Draußen steht sein Wagen, ich trinke schnell meinen Grog hinunter und dann fahren wir nach seiner Villa, woselbst er mir andere Kleider und Schuhe giebt, denn alles was ich am Leibe hatte war ... caput.... Lachend zieht Dickson aus meiner Westentasche ein zusammengeschrumpftes kleines Packet heraus; es sind dies gegen dreißig Dollars in Papier, denen der Regeu nicht übel mitgespielt hat. Nachdem ich nun mich der nassen Kleider, denen ich noch einen wehmüthigen Blick zuwerfe, entledigt, mich am Feuer gehörig erwärmt und einige geistige Getränke zu mir genommen, um einer Erkältung vorzubeugen, führt mich mein Freund zum Lunch, der mir ganz vortrefflich mundet, und mich einigermaßen den dornenvollen Weg, bei dem ich meine ganze Staatstoilette gelassen, vergessen macht.

Enfin, ich bin in Orange und werde Edison so bald als möglich sehen, und somit wird einer meiner so lange im Stillen gehegten Lieblingswünsche in Erfüllung gehen.

Digitized by Google

Ein zwölfjähriger Chefredacteur.

Glaube ja nicht, lieber Leser, daß ich Dich mit einer langen Biographie meines Freundes langweilen will, denn seinen Namen findest Du in jedem Conversationslexikon nebst der Angabe seines Geburtsortes. Ich erwähne nur in Kurzem, daß Edison am 11. Februar 1847 in Milan, Eric Country bei Ohio das Licht der Welt erblickte, und somit heute sein dreiundvierzigstes Lebensjahr vollendet hat. Ich enthalte mich aller Lobsprüche über die grandiose Entwicklung dieses Feuergeistes und greife aus seinen Kinderjahren ein Detail heraus, welches dermaßen für Edison spricht, daß jede weiteren Erörterungen vollständig überflüssig sind. Schon als Kind trug sich Edison mit der Idee, sich dem Studium der Elektricität zu widmen, war aber viel zu arm, um dieser kostspieligen Wissenschaft nachhängen zu können. Edison war keineswegs in so sehr dürftigen Umständen, wie sich mancher vielleicht vorstellen dürfte, nein, er hatte genug Mittel, um seine Schulstudien betreiben zu können, aber auf Retorten, Batterien, Isolatoren, Drähte und sonstige seiner Lieblingsgegenstände langten seine Mittel nicht. Ganze Nächte lag er schlaflos da, immer nur den einen Gedanken verfolgend, wie es ihm möglich werden könnte, sich das ihm so unumgänglich nothwendige Experimentationsmaterial zu verschaffen.

Eines Tags durchblitzte ein genialer Gedanke sein hämmerndes Köpfchen!

„Ich will Chefredacteur werden!“ rief er triumphirend aus.

Jeder meiner Leser wird ungläubig mit dem Kopfe schütteln, denn zu einem Chefredacteur, nach europäischen Begriffen, gehört zum mindesten eine angesehene Lebensstellung, eine Anzahl tüchtiger Mitarbeiter, die Unterstützung einer hervorragenden politischen Partei und bei alledem eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes, um die täglichen Kosten eines zu erscheinenden politischen Blattes bestreiten zu können, nebst hundert andern Details, die so ineinander greifen, wie die Rädchen einer Repetiruhr, von denen kein einziges fehlen darf, wenn der ganze Mechanismus nicht ins Stocken gerathen soll!

In grandioser Weise löste der kleine Edison das Problem allein, ohne fremde Beihilfe und sogar ohne Geld!

Digitized by Google

Er richtete ein Schreiben an den Präsidenten der Vereinigten Presse (Associated Press) in New-York, in welchem er sich die Unterstützung in seinem Vorhaben auf folgende originelle Weise erbat. Die „Associated Press“ verpflichtete sich in contractlicher Form dem kleinen Edison — dessen Handschrift als Kind von zwölf Jahren genau dieselbe ist, wie seine heutige — nach den Hauptstationen des täglich von Chicago und Detroit verkehrenden Zuges, sämmtliche politischen, statistischen und localen Ereignisse zu telegraphiren, wogegen Edison zehn Dollars monatlich, sowie die Telegrammskosten zu bezahlen hatte. Einer der Generaldirectoren dieser Bahnlinie, der sich für den kleinen Edison nicht wenig interessirte, bekam dessen Besuch eines Tages. Edison bat seinen Gönner um die Erlaubniß, eine von ihm von einem Cousin entliehene kleine Druckerpresse im Gepäckwagen dieser Bahn unterbringen zu dürfen. Den Director versetzte dieses eigenthümliche Verlangen in nicht geringes Erstaunen und er fragte, was der kleine Edison mit dieser Erlaubniß bezwecke.

Der Kleine ließ sich nicht aus der Fassung bringen, er zog ruhig seinen mit der „Associated Press“ abgeschlossenen Contract aus der Tasche und antwortete:

„Ich will eine Zeitung im Eisenbahnzuge drucken und auf den einzelnen Stationen verkaufen; auf jeder Station finde ich, laut meines Vertrages, alle Vorfälle in den Vereinigten Staaten, von der „Associated Press“ in Depeschenform vor und somit habe ich neuen Stoff für die übernächste Station, eine frische Nummer zu ediren.“

Der Generaldirector sah seinen kleinen Edison staunend an und gab ihm die gewünschte Erlaubniß. Edison steckt sie ruhig ein, macht aber durchaus keine Anstalten heimzugehen:

„Was wünschst Du, mein Kind?“ fragte ihn der Direktor.

„Sie wissen Herr Direktor,“ entgegnet Edison, „Sie wissen, . . . daß jedes Blatt von seinen Abonnenten lebt! Würden Sie mir nicht die besondere Ehre geben mein erster Abonnent zu sein?“

Der Direktor lacht aus vollem Halse und entläßt den kleinen Yankee mit einem ansehnlichen Geldgeschenk.

Jetzt athmete Thomas auf, denn jetzt fühlte er sich reicher wie Krösus; er dankte dem Director recht herzlich und ging sofort an seine Arbeit.

Man darf sich unter Edison's Zeitung kein europäisches

Digitized by Google

Weltblatt vorstellen: es war eben ein ganz kleines bescheidenes Blättchen, das aber reißenden Absatz fand.

Edison nahm sich keineswegs die Mühe, seine Zeitung vorerst im Manuscript zu verfertigen. Er hatte jede seiner Nummern schon lange fertig im Kopfe, er setzte sie sofort aus dem Gedächtniß und ließ sie durch die Presse laufen. —

Ich bin von dem berühmten Gelehrten der seltenen Auszeichnung theilhaftig geworden, als Andenken zwei Exemplare dieser Publication des zwölfjährigen Chefredacteurs zu erhalten, der ohne Miethe für seine Druckerei, ohne Honorar für seine Mitarbeiter, ohne erhebliche Expeditionsspesen — da er selbst als Verkäufer fungirte — eines jener Probleme als Kind löste, daß die Nachwelt ihn anstaunen muß! — Die Zeitung, die vor mir liegt, führt den Namen „Grand Trunk Railroad". Die erste Spalte dieser Zeitung lautet folgendermaßen:

Station Ridgeway:

Ein täglicher Zug geht jeden Tag von da, oder St. Clair ab. Fahrpreis 75 Cents. Ein täglicher Zug geht jeden Tag von da nach Utica und Romeo. Fahrpreis Doll. 1,00. Rose & Hurrell, Eigenthümer.

Bahnlinie Oppisition.

Täglicher Verkehr zwischen Ridgewey-Station nach Burkes Cor. Armand Qu. und Romeo. Täglicher Verkehr von Ridgeway bei Ankunft des Personenzuges von Detroit nach Memphis.

R. Quick, Eigenthümer.

Station Utica.

Täglicher Zug verläßt genannte Station bei Ankunft des bequemen Zuges von Detroit nach Utica, Disco, Washington, Romeo.

S. A. Frink, Fuhrmann. Mr. Frink ist einer der ältesten und vorsichtigsten aller Fuhrleute in den Vereinigten Staaten. (Folgt Chiffre Ed.)

Mt. Cemens.

Täglicher Verkehr zwischen Romeo, bei Ankunft des Morgenzuges von Detroit; unser Zug kömmt um zwei Stunden früher an, als andere Züge. Hicks & Halsy, Eigenthümer.

Digitized by Google

Neuigkeiten.

Canina M. Clay wird bei seiner Nachhausekunft in die Armee eintreten.

Der tausendste Geburtstag des russischen Kaiserreichs wird in Novgorod im August gefeiert werden.

„Laßt mir Zeit mich zu sammeln", sagte jener Mann, der von einer explodirenden Pulvermühle in die Luft geschleudert wurde.

Fahrplans-Veränderungen.

Schnellzüge.

Expreß verläßt Port Huron 7.05 Uhr Abends. Der gemischte Zug nach Detroit verläßt Pt. Huron 7.40 Uhr früh.

Schnellzüge.

Expreß verläßt Detroit nach St. Toronto um 6.15 Uhr früh. Der Gemischte für P. Huron um 4.00 Uhr Nachmittags.

Zwei Ladungen. C. R. Christic, Oberinspector.

Züge.

Neue Baltimore Station.

Züge dreimal der Woche nach Neu-Baltimore, Algonnac, Swan-Creeck und Newport. Graves, Eigenthümer.

Post-Expreß.

Täglicher Expreß verläßt Baltimore jeden Morgen nach Ankunft des Zuges von Detroit, gegen Algonnac, Swan-Creeck und Newport. Orick & Bennett, Eigenthümer.

Station Pt. Huron.

Omnibus bei allen Zügen. Fahrpreis 5 Cents.

Olsy, Agent.

Verloren! Verloren! Verloren!

Ein kleines Päckchen Tuch ist im Waggon verloren worden. Der Finder erhält angemessene Belohnung.

(Fehlt Angabe wo?)

Das wäre ungefähr der minder interessante Theil der Zeitung, an den sich weiter ein Marktbericht knüpft.

Aus den vorgenannten Eisenbahninformationen sieht man daß zu Beginn des Jahres 1860 dieselben in den amerika-

Digitized by Google

nischen Provinzen noch nicht auf sonderlicher Höhe und Entwicklung standen, da man die Ankunft eines fälligen Zuges nur annähernd wußte.

Edison war dabei auch sein eigener Inseratenagent und nahm gegen eine kleine Vergütung von den diversen Besitzern der einzelnen Linien Mittheilungen entgegen.

Der damalige nun folgende Marktbericht lautet ungefähr folgendermaßen:

Markt von Neu-Baltimore.

Butter von 10—12 Cents per Pfund.
Eier zu 12 Cents per Dutzend.
Speck von 7—9 Cents per Pfund.
Spanferkeln von 300 Cents bis 350 Cents per 10 Pfund.
Gerste von 450 Cts. bis 475 Cts. per Bushel (am. Hohlmaß).
Weizen zu 150 Cents für 100 Pfund.
Hammelfleisch von 4—5 Cents per Pfund.
Bohnen von 100 Cents bis 120 Cents per Bushel.
Kartoffeln von 30 Cents bis 35 Cents per 100 Pfund.
Korn von 30 Cents bis 35 Cents per Buschel.
Truthühner vor 50 Cents bis 65 Cents per Stück.
Hühner, von 10 Cents bis 12 Cents per Stück.
Gänse von 25 bis 35 Cents per Stück.
Wildenten zu 30 Cents das Paar.

Annoncen.

Railroad Exchange. An der Baltimore-Station.

Das genannte Hôtel ist nur zum Empfang der Reisenden eröffnet. Der Schenktisch (Bar) ist mit allen Liquören und sonstigen Getränken reichlich versehen. Einrichtung und Comfort musterhaft. S. Davis, Eigenthümer.

Ausgezeichnete leicht transportable Copirpressen mit Handhabe von Mr. Clemens. Aufträge übernimmt der Agent der Bahnlinie!

Ridgeway-Buffet.

Ich informire meine Freunde, daß ich zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums eine Restauration eröffnet habe.

R. Allen, Eigenthümer.

Digitized by Google

Für Eisenbahn-Beamte.

Eisenbahnbeamte! Deckt Euern Bedarf in Butter, Eiern, Speck, Käse, Truthähnen, Hühnern und Gänsen nur bei
W. O. Hulet, New-Baltimore-Station.

Dies war die erste Nummer seiner Zeitung, die sich eines ganz außerordentlichen Erfolges zu erfreuen hatte, so daß Edison sich entschloß, nachdem er über die Anfängerexperimente in seinem Metier als Chefredakteur hinaus war ein neues Blatt herauszugeben, in welchem er auch für die Unterhaltung seiner Leser sorgen wollte.

Er gab dieser neuen Zeitung den Titel „The Weekly Herald", der „wöchentliche Herold" und waren die Abonnementsbedingungen acht Cents monatlich gewiß sehr bescheiden.

Aus nachfolgender Wiedergabe dieser neuen Zeitschrift wird der Leser sehen, was für große Fortschritte in wenigen Monaten der kleine Chefredakteur Edison gemacht hatte:

Lokalnachrichten.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Grand Trunk Railroad Linie alle sechs Monate jenen Maschinenführern eine Prämie auszahlt, welche am wenigsten Oel und Holz verbrauchen, ohne dabei in ihrer regelmäßigen Fahrgeschwindigkeit zurückzubleiben. Wir hatten Gelegenheit Mr. E. L. Northrop, einen dieser Maschinenführer, kennen zu lernen, und ist es undenkbar, daß es möglich wäre einen bessern und sorgsamern Beamten auf der ganzen Bahnlinie zu finden; es giebt wohl keinen zweiten, der seine ihm anvertraute Maschine mit mehr Sorgfalt behandelt als Mr. E. L. Northrop; wir können hierüber ein Urtheil abgeben (!!!), denn wir reisen ja schon seit zwei Jahren (!!!) und sehen den genannten Herrn stets mit Ausdauer auf seinem Platze. Seine Maschine war stets die netteste von allen, sie wurde mit peinlicher Sauberkeit gepflegt und kostete deren allfällige Reparatur kaum den vierten Theil dessen was andere kosteten! Aus allen diesen Gründen möchten wir ihn respektvollst der gütigsten Aufmerksamkeit der Direktion der Grand Trunk Railroad-Office empfehlen."

Wir haben auf verschiedenen Bahnstationen blos einen Bahnportier bemerkt, wie beispielsweise in Utika und dieser

Digitized by Google

ist dermaßen in Anspruch genommen, daß man von ihm allein nicht verlangen kann, daß er den hohen Schnee wegkehre!

Wäre es daher nicht angezeigt, wenn man auf so wichtigen Stationen zum Dienste noch einen zweiten Portier heranziehen würde?!

Ein täglicher Zug geht von Hathaway nach New-Baltimore.

Prof. Enger ist nach Canada zurückgekehrt, nachdem er durch zwei Wochen das Publikum von New-Baltimore durch seine komischen Vorträge entzückte.

Ein Herr Watkins, Agent der Haytischen Regierung, versuchte letzthin den Grand Trunk Railroad um die Summe von siebenundsechzig Dollars zu beschwindeln, da er vorgab, daß ihm in der Station Sarnis ein Handkoffer in diesem Werthe verloren gegangen sei. Dieser Herr hatte nicht an den Umstand gedacht, daß diese Gesellschaft in der Person des Mr. W. Smith einen außerordentlich geschickten Detectiv zur Disposition hatte, und es stellte sich dann auch richtig heraus, daß am Ueberfahrtsboote der Erstgenannte, der sich unbemerkt glaubte, von seinem Handkoffer den Gepäckschein ablöste und ihn sodann in die Tasche gleiten ließ. Dann ergriff er später seinen Handkoffer und stieg in den Zug. Der Gepäckaufseher vermißte nun natürlich den abhanden gekommenen Handkoffer, den der raffinirte Gauner unbemerkt verlor und man telegraphirte nach allen Richtungen, um den Koffer zurückzuerhalten. Mr. Watkins reklamirte in einem Brief an Mr. Tubman seinen Schadenersatz und gab die Adressen der H. H. W. A. Howard in Detroit und Brown & Wilson in Toronto als Referenzen über seine Person auf. Mr. Smith hat den Fall vollkommen aufgedeckt und bewies dem Hayti'schen Agenten, das, was er mit dem Handkoffer gemacht, so daß dieser zehn Dollars Strafe für das verursachte Aufsehen zahlen mußte. Wir nehmen aber Gelegenheit diesen Elenden, damit er eine Lection fürs Leben bekomme, in den Spalten unserer Zeitung, in seiner wahren Niedrigkeit, auf ewige Zeiten zu brandmarken!!!

Wir haben letzthin bemerkt, daß Lieutenant Donahue vom 14. Regiment auf den Linien des Grand Trunk Railroad in Ypsilante Rekrutierungen für seine Expedition gegen die Secesh

Digitized by Google

(räuberische Eingeborne) vornahm. Dieselben sind sehr glücklich ausgefallen und wünschen wir das gleiche Resultat der Expedition gegen die Secesh.

In dem Frachtmagazin in Baltimore des Grand Trunk Railroad sahen wir letzthin — auf einen Freund wartend vierhundert Körbe Blumen und einhundertfünfzig Schweine, zum Verschiffen nach Portland!!!

Geburten.

In dem Buffet der Detroit-Junction, Grand Trunk, Railroad, hat am 29. ct. die Gattin des A. Little eine Tochter zur Welt gebracht.

Wir werden unsere Zeitung in wenigen Wochen vergrößern!

In wenigen Wochen wird der Name eines jeden unserer Abonnenten in unserem Blatte gedruckt erscheinen!!!

Vernunft, Gerechtigkeit und Billigkeit haben nie genug Einfluß auf unserer Erde gehabt, um die Rathgeber der Menschen zu leiten.

Notiz.

Großartiges Geschäft! für Waggon- und Karren-Reparatur. New-Baltimore M. V. Millards. Alle Ordres promptenst ausgeführt. Reparaturen wird spezielle Aufmerksamkeit geschenkt.

Das wäre ungefähr ein kurzer Blick auf die geistige Thätigkeit eines zwölfjährigen Kindes, welches Tag und Nacht im Packwagen der Grand Trunk Railway-Linie stand, um endlich einmal eine größere Summe zusammen zu haben, zum Zweck seines Studiums. Fortuna lächelte Edison und nach beinahe dreijähriger Thätigkeit brachte es Edison so weit, seiner Lieblingswissenschaft, der Elektricität, nach Herzenslust nachhängen zu dürfen. In jene Jahre fallen auch seine Versuche vom fahrenden Zuge Depeschen abzulassen und löste Edison dieses Problem in der glänzendsten Weise, indem er bei seinem Experimente den Inductionsstrom verwendete.

Dies über den zwölfjährigen Chefredacteur Edison.

Digitized by Google

Der Llewellyn-Park.

Nach dem Lunch erhoben wir uns und zündeten unsere Cigarren an. Ich warf einen Blick in den Spiegel meines Freundes und mußte lachen über die Metamorphose, die Dickson mit mir vorgenommen hatte. Seine Kleider waren mir etwas enge, sein Hut wiederum etwas zu weit, so daß ich in diesem Aufzuge mir wie ein eine Stelle suchender Lehramts-candidat vorkam. Wo waren alle meine strengen Begriffe von weltmännischer Eleganz hingerathen?! Ich, der ich sonst gewiß ein gutes halbes Stündchen vor dem Spiegel verbrachte, um meine Toilette mit präciser Genauigkeit so geschmackvoll als nur möglich zu gestalten, stand jetzt rathlos da und wußte nicht was ich sagen sollte. Jeder nur halbwegs mit einem klaren Auge begabte Mensch mußte auf den ersten Blick erkennen, daß ich mich mit fremden Federn schmücke (?), oder daß ich so arm sei, der Entwickelung meines Körpers in Bezug auf passende Kleidung nicht Rechnung tragen zu können.

Wir machten uns auf den Weg nach dem Llewellyn-Park, und da ein ziemlich eisiger Wind dem Regen den Platz geräumt hatte, dankte ich in der Stille meinem treuen Freunde für die besondere Güte, mit der er mich armen bis auf die Haut durchnäßten Menschen behandelt und rechnete darauf, daß der Gelehrte, der mich empfangen sollte, es wohl nicht so streng mit meiner erborgten Toilette nehmen werde.

Was hätte ich angefangen, wenn Dickson nicht gewesen wäre? Wo hätte ich mir in dem Fleckchen Erde, das sich Orange nennt, trockene Kleider verschaffen können? Ein Grund mehr die Güte des Freundes, der mir durch diese vielleicht das Leben, bei meinem ewig schwankenden Gesundheitszustand, gerettet hat, im Stillen zu preisen. Er sah auf die Uhr und sagte, daß ihn Edison beauftragt hätte mir vor der Hand die Geheimnisse des Laboratoriums zu eröffnen, damit ich diesem Gelehrten gegenüber meine Ansicht aussprechen könnte. Daß diese Visite nicht in wenigen Minuten vor sich gehen konnte, wirst Du, lieber Leser, bald ersehen, wenn ich Dir nur einige der Errungenschaften aufzähle, mit denen Edison die Wissenschaft und die Menschheit beschenkt hat. —

Digitized by Google

Im Llewellyn-Parke, in einem reizenden, ewig grünen Thalkessel, aus dem coquette Villen hervorlugen, befindet sich Edison's Laboratorium.

Unter diesem Laboratorium darfst Du Dir, lieber Leser, keineswegs ein einfaches Stübchen mit Retorten, Bunsen'schen Brennern und chemicalischen Substanzen vorstellen. Schon der erste Blick auf den in rothen Backsteinen aufgeführten Bau mit seinem mächtigen, dichte Rauchwolken gegen den Himmel emporsendenden Schlot, sowie ein Dutzend einstöckiger Langbauten, in welchen über sechshundert Personen Tag und Nacht thätig sind, wird Dich eines besseren belehren. Dieses im grandiosesten Style angelegte Laboratorium ist vielleicht an Ausdehnung und Flächeninhalt größer, wie die respectabelste Fabrik, der wir in Europa begegnen können. Dieses grandiose Laboratorium ist durch einen hohen Zaun von der übrigen Mitwelt vollkommen abgeschlossen und kann Niemand hier passiren, wenn er bei dem Portier des Haupteinganges nicht einen von Meister Edison persönlich unterfertigten Erlaubnißschein vorzuweisen im Stande ist. Auf mehreren Stellen finden wir Tafeln, auf denen deutlich zu lesen ist: Thomas A. Edison bedauert Niemand, ohne Ausnahme, empfangen zu können, da in letzter Zeit so zahllose Besuche sich meldeten, welche Edison sprechen wollten. Für geschäftliche oder administrative Erledigungen möge man sich an den general Manager (Geschäftsleiter) Mr. Batchelor, oder an Mr. Tate Sekretair Edison's wenden. Daß mich der Inhalt dieser Worte nicht sonderlich heiter stimmte, wird Jedermann leicht begreifen, aber mein Freund lächelt und sagt:

Es giebt auch Ausnahmen von der Regel und eine solche macht Edison für Sie.

Ich athme freier auf und wir passiren den Portier, der mich mit mißtrauischem Auge fixirt hat, anstandslos, nachdem Mr. Dickson ihm ein Wort in's Ohr geflüstert.

Wir befinden uns endlich in den der Wissenschaft und dem Fortschritt geweihten Räumen.

Digitized by Google

Ein magnetischer Riese.

Es ist in Nordamerika halt einmal Sitte, Dank den großen vom Lande gebotenen Ressourcen, Alles in großem Style aufzufassen und durchzuführen. Alle nordamerikanischen Unternehmungen tragen den Stempel dieses Princips! Entweder gelingt die in Angriff genommene Arbeit, oder sie mißglückt vollständig; ein Mittelding, das einem langsamen und mühsamen Hinvegetiren gleich käme, giebt's nicht. —

Schon seit langer Zeit hatten sich zahlreiche Gelehrte damit beschäftigt, ein Mittel zu finden, um das aus den Bergen kommende Eisenerz von seinem Quarz und Kies zu scheiden, ohne das kostspielige Verfahren der Schmelzöfen zu verwenden. Es wurden durch Jahrzehnte allerhand Versuche angestellt, welche jedoch zu keinem nennenswerthen Resultate führten, bis es in allerjüngster Zeit Thomas A. Edison gelang, mit Zuhilfenahme zweier Hauptelemente einen Apparat herzustellen, dessen praktische Anwendung bald am ganzen Erdball acceptirt werden wird. Diese Maschine, deren Dimensionen außergewöhnliche sind, steht in Edison's „Metallurgischem Departement", wohin ich mit meinem Freunde meine Schritte lenke.

Dieser kolossale Riese hat, trotzdem er äußerst komplicirt sich auf den ersten Blick dem Auge des Eintretenden präsentirt, ein ziemlich einfaches Princip zur Grundlage.

Es besteht aus der Ablenkung der zu winzig kleinen Atomen zerstoßenen Erzmassen, von ihren nicht metallischen Substanzen, durch einen mächtigen Magnet. Die winzigen Eisenmassen werden angezogen, der Quarz und Kies bleiben liegen.! —

Das rohe Erz wird zuerst durch ein Hammerwerk in ganz kleine Theile gestoßen und passirt hierauf ein Sieb; sodann fällt das durchgesiebte Erz in einen Bottich, durch eine ziemlich enge Spalte. Am Grunde des Bottich befindet sich ein schief abgekanteter Einsatz, der durch einen engen Einschnitt nach Bedarf geöffnet und verschlossen werden kann, und hat unten zur Herstellung der Equilibrique ein Gegengewicht. Unter dem Bottich ist der drei Tonnen wiegende Riesenmagnet in Action, um den ein Geflecht von elektrischen Drähten sich legt. Eine

Digitized by Google

Dynamomaschine liefert einen elektrischen Strom von 25 bis 35 Amp. bei 110 Volts. Die nicht magnetischen Theile fallen bei jedem Aufzuge des Riesen zur Erde. An der Seite dieses Riesen befindet sich eine Leiter, um von oben herab gleichfalls einen Zugang zu dem „Mugwump" zu haben, wie ihn die Arbeiter in Orange nennen. Von oben herab kann man dem Magnete die jeweilig erforderliche Richtung nach der Seite, nach oben, nach unten, oder sonst nach einer Direktion geben. Ueber dem Magnete befindet sich eine Art von Blasbalg mit feinen Löchern versehen, um den sich an den erzhaltigen Massen festgesetzten Staub hinwegzublasen.

Dieser Riese ist im Stande vierhundert Tonnen Erz in vierundzwanzig Stunden von seinen fremden Substanzen zu separiren.

Dabei hat er noch den großen Vorzug für sich, daß er blos einen Motor von zwei und einer halben Pferdekraft benöthigt.

Ich lasse hier einige durch den „Edison Magnetic Separator" erzielte Resultate, wie sie mir aus authentischen Berichten vorliegen, im Original folgen:

Separation of New-Bed-Lean-Ore		Port Henry.		
			Concentr.	Res.
A. Crushed (gestoßen) to. 20 m.	Iron (Eisen)	53.20	69.90	7.67
	Phosf.	0.03	0.01	0.08
B. Crushed to. 10 m.	Iron (Eisen)	51.60	70.00	7.80
	Phosf.	0.025	0.018	0.41
C. Crushed to. 10 m.	Iron (Eisen)	64.20	71.20	9.00
	Phosf.	1.39	0.31	11.57

Diese blos einen Fachmann interessirende Abweichung meines skizzenhaften Styles mögest Du, lieber Leser, mir verzeihen. Ich wollte mit der Aufstellung dieser authentischen Daten nur einen kleinen Beweis von der mustergiltigen Thätigkeit geben, mit der unser lieber magnetischer Riese, dem wir die Ehre unseres Besuches schenkten, zu functioniren pflegt, und was für ein Resultat mit ihm ohne Zuhilfenahme von theueren Schmelzoperationen zu erzielen ist.

Edison hat Erze, welche kaum nennenswerthe metallische Quantitäten enthalten, auf diese Weise untersucht und deren Gehalt aufs Genaueste nachgewiesen.

Wir verlassen das metallurgische Departement und wenden uns nach rechts, um in Edison's Bibliothek zu gelangen.

Digitized by Google

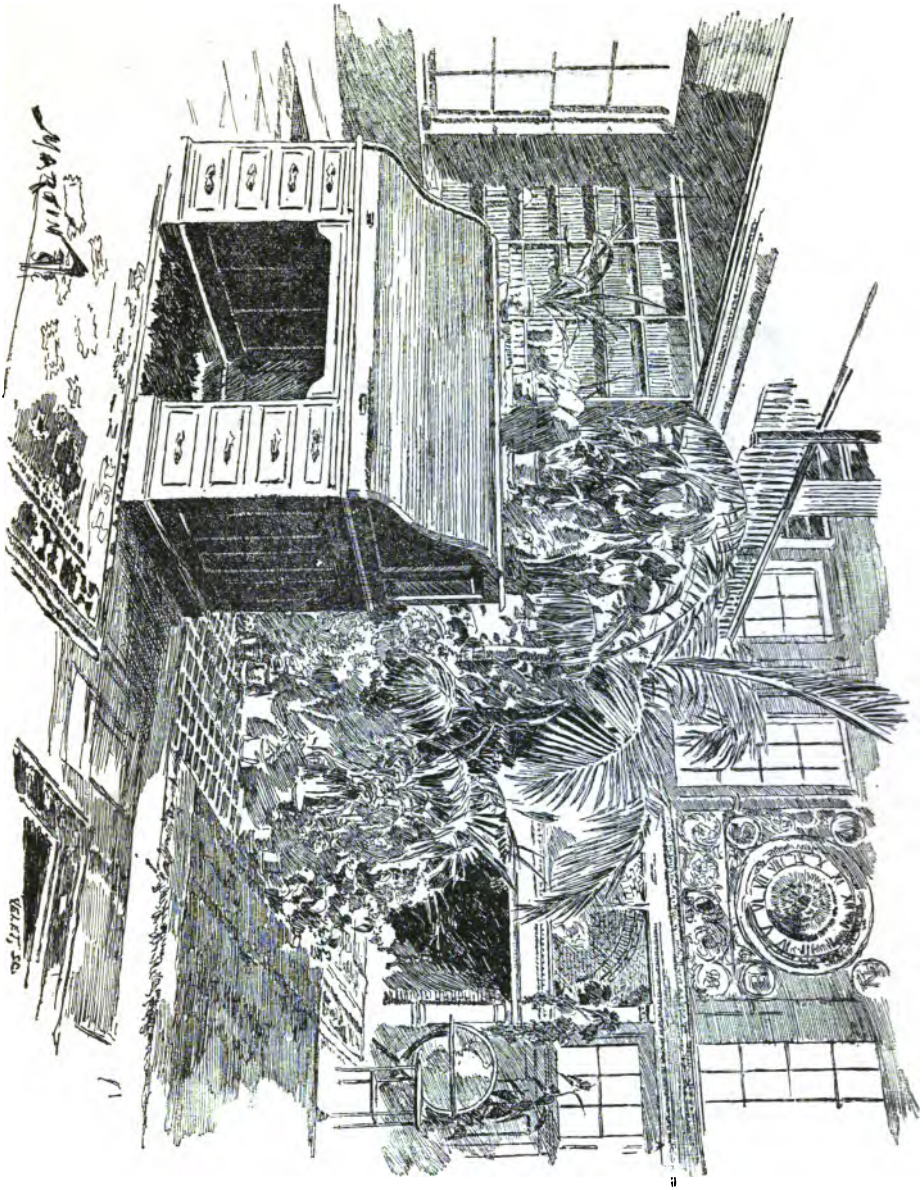
Edison's Bibliothek.

Die größten Gelehrten unserer Zeit setzen einen gewissen Stolz darein, eine recht reichhaltige Bibliothek zu besitzen, aber ich zweifle dennoch ein wenig, daß diese Bibliotheken der Celebritäten unseres Jahrhunderts mit der Edison'schen Collection einen Vergleich aushalten können. Schon als Kind von fünfzehn Jahren besaß Edison gegen neunhundert wissenschaftliche Werke, und alljährlich vermehrte er seine Bibliothek. Wo und in welcher Sprache immer ein wissenschaftliches Buch erscheinen mag, stellt sich in der betreffenden Verlagshandlung sofort Edison's Agent ein, der es kauft und nach Orange sendet.

Wir treten in eine Art von Vorzimmer, welches links an das Chemikalien-Depot stößt, sehen zuerst einen Feuerapparat zur Nachtcontrolle des Feuerwehrdienstes, und dann die Centralstation sämmtlicher mit Edison's elektrischem Lichte, oder dessen Telephon versehenen Anstalten, mit denen der geniale Geschäftsführer Mr. Batchelor in stetem Contact sich befindet. Oberhalb des langen Registers aller Filialen dieses Etablissements laufen unzählige Drähte zusammen mit der lakonischen Ueberschrift „Hands off!" In der deutschen oder französischen Sprache würde man diese befehlende Kürze, welche das Anrühren der Drähte rund untersagt, mit allerhand Gründen motiviren müssen, was man hierorts nicht zu thun gewillt ist. Mit dem „Hands off" ist Alles gesagt und es hütet sich gewiß jeder, der nicht mit Selbstmordgedanken umgeht, den fatalen Drähten, über die ich später zur Sprache kommen werde, auch nur im Geringsten nahe zu kommen.

Wir treten in die Bibliothek ein, welche ein Meisterwerk moderner Holzschnitzerei ist. Sie ist in einem grandiosen Saale untergebracht, der durch nicht weniger als sechsunddreißig große Fenster sein Tageslicht bekömmt. Die Bibliothek umfaßt zwei Stockwerke und da stehen an dreißigtausend Bände, von der kleinen, unansehnlichen Broschüre bis zum mächtigen englischen Dictionnair, Alles in der größten Ordnung. Ein blonder Herr nimmt uns in Empfang und zeigt uns den Katalog der von ihm verwalteten Bibliothek, in dem mit seltener Präcision jedes einzelne Werk verzeichnet steht.

Digitized by Google



Digitized by Google

Herr Schulze-Berge kennt diese großartige Anhäufung wissenschaftlichen Materials ebenso genau als seine germanische Heimath, er hat jedes einzelne Werk zu wiederholten Malen in der Hand gehabt, und wenn Edison eines verlangt, so weiß er, ohne im Katalog viel nachschlagen zu müssen, genau die Section zu finden, aus der er es auch im nächsten Moment hervorbringt, um es dem Gelehrten zu übergeben

Die Bibliothek ist mit feingeschnitztem Palissandreholz ausgetäfelt, den Boden bedecken theure persische Teppiche; in den zahlreichen Fensternischen stehen kleine Tische für zwei Personen zu mathematischen Berechnungen bestimmt. Ein prachtvolles Jaguar- und ein Tigerfell liegt vor dem Schreibtische Edison's, den dieser aber sehr wenig benützt, da alle seine Entschlüsse in der Regel von ihm in seinen Studien Mr. Tate dictirt werden, der das stenographische Dictat dann zur Reinschrift weiterleitet, und als solche selbe zur Unterfertigung wieder vorlegt.

Da Edison ein großer Blumenfreund ist, fehlt es hier auch nicht an prächtigen exotischen Gewächsen und in schönster Blüthe prangenden Blumen, welche von seiner Gattin, welche die Liebhaberei ihres Gemahls theilt, stets gepflegt werden.

Edison's Lieblingsplätzchen in diesem großen Saale, dessen lange mit rothem Tuche überzogene Tische an einen Ministerrath gemahnen, befindet sich in der Nähe des Kamins, der für sich auch bemerkenswerth ist. Der Kamin, dessen äußere Einfassung aus Granit ist, hat einen Einsatz von rothen Ziegelsteinen. Auf dem Kamin sehen wir die Büste Alexander Humboldt's. Ueber der Büste ein geschmackvolles Meisterwerk moderner Holzschneidekunst, eine im Relief gearbeitete, prachtvoll mit Arabesken und Blumenguirlanden gezierte Uhr, an deren äußersten Enden die Himmelsgegenden angebracht sind.

Rechts steht ein großer Globus, vor dem Edison oft stundenlang in stilles Sinnen versunken sitzt.

An den Wänden begegnen wir den Portraits hervorragender Gelehrten aller Nationen, sowie ein buntes Tableau, welches Edison's erste amerikanische Ausstelluug in Ohio vorstellt. Weiter erblicken wir eine gelungene Abbildung der ersten Edison'schen elektrischen Locomotive, welche am 17. April 1882 in New-York ihre Probefahrt erfolgreich bestand. Auch Edison's Tusculum im Menlo-Park, über das ich später auch einige Worte sprechen werde, ist da zu sehen, wie

Digitized by Google

es coquett auf die ernsten Folianten herablächelt, von denen ich ablese: Theory of Sound (die Lehre vom Schalle) von Lord Ralaigh Annales des Mines (Jahrbücher des Bergbau's), The Speaking Telephone (das sprechende Telephon) von Prevost, Mechanical Philosophy von Robinson u. s. w.

Eine lange Bücherreihe trägt die Ueberschrift „Brevets d'inventions" (Erfindungspatente) und vor diesen sitzt der Hausherr auch nicht selten. In dem großen Saale werden auch die Berathungen gehalten und kommen hier gegen zwölf Advokaten zusammen, welche, den europäischen Hauptnationen angehörend, mit dem Gesetz eines jeden von ihnen vertretenen Landes aufs genaueste vertraut sind. So hat Edison einen Rechtsfreund aus Frankreich, einen aus England, einen aus Deutschland und so weiter fort, um seine gemachten Erfindungen durch diese patentiren zu lassen, denn er macht deren jedes Jahr mehrere, und so findet er es nothwendig, bei seinem kosmopolitischen Laboratorium die nöthigen Rathgeber stets an seiner Seite zur Disposition zu haben.

Doch noch ein anderer Liebling, dem Edison nicht minder gewogen ist, durchmißt gravitätisch mit wichtiger Miene den tiefernsten Saal; es ist dies „Little Puß" ein schwarzer Kater, der mit jedem sofort Freundschaft schließt. Auch zu mir kam „Little Puß" und folgte uns sogar noch, als wir die Bibliothek verließen. Er machte wahrscheinlich für seinen uns vorläufig noch unsichtbaren Herrn und Gebieter die nöthigen Honneurs und gab uns das Geleit.

Das Chemicalien-Depot.

Was würde Lucrezia Borgia für ein Entzücken empfunden haben, wenn sie den mächtigen Raum betreten hätte, den Edison seinen Store-Room nennt. Was für Augen würden alle jene berühmt gewordenen Giftmischer gemacht haben, wenn man ihnen Gifte gezeigt hätte, welche augenblicklichen Tod herbeizuführen im Stande sind. Doch nicht bloß Blausäure und

Digitized by Google

Cyancali sieht man da, sondern auch solche Substanzen, welche für die Chemie und ihre Experimente alltäglich gebraucht werden.

Mr. T. A. Ebdell ist der Leiter dieses Departements, das über nicht weniger als zehntausend Substanzen disponirt, und legte er mir, als ich ein wenig ungläubig mit dem Kopfe schüttelte, seinen von ihm verfaßten und von ihm geführten Katalog vor.

Ich nahm mir die Mühe ein wenig darin herumzublättern und fand eine seltene Auswahl aller für chemische Experimente jeder Gattung erforderlichen Ingredienzen. Mr. T. A. Ebdell reichte mir dann einen zweiten Katalog, auf den er nicht wenig stolz ist, denn dieser à son tour enthält alle nur erdenklichen im menschlichen Leben vorkommenden Substanzen, wie Gold, Silber, Platin, Kupfer, Eisen, Wolle, Seide, Garn, Elfenbein, Seehundszähne, Hirschgeweihe, Knochen, Tigerfelle, Kameelhaare, Baumrinden, Erdwurzeln u. s. w. u. s. w., wiederum Tausende von Gegenständen. —

Edison will nämlich sämmtliche Substanzen, die auf dem Erdballe zu finden sind, in seinem Store-Room haben und es kommt oft vor, daß er seinem Depotbeamten einen Zettel sendet, auf dem er die extravaganteste, oft tausende Meilen von Orange gedeihende Pflanze verlangt. So begehrte er eine „Rose von Jericho" zu einem Experiment und Mr. Ebdell sandte in wenigen Minuten das Gewünschte; ein ander Mal verlangte er arabischen Racahout und auch das erhielt er sofort.

„Ich habe Alles, was auf der Erdkugel zu finden ist, in diesen Räumen vorräthig," sagt mir stolz Mr. Ebdell.

„Alles?" frage ich.

„Alles," entgegnet er fest. „Sie können das extravaganteste Kraut, das seltenste Metall mir nennen, so werde ich es Ihnen binnen wenigen Minuten herbeiholen."

„Gut denn," entgegne ich schnell, „dann geben Sie mir ein wenig Paprika."

„Wie heißt der Stoff?" fragt Mr. Ebdell.

„Paprika!"

„Wie schreibt man diesen Stoff. Wohl so Pa-Pri-Cah?"

„Aber nicht doch, Paprika ist nicht aus Silben zusammengesetzt, wie chinesische Worte .... Paprika schreibt man übrigens auch ohne H."

„Was ist das?"

„Hm, was das ist?! Paprika .... ist halt — Paprika."

Digitized by Google

Mr. Ebdell läßt sich von mir eine Erklärung des ungarischen Pfeffers geben, sowie eine Adresse, wo man ihn bekommen kann und giebt sich lächelnd gefangen.

Der ungarische Paprika kann sogar einen Gelehrten in Orange in New-Jersey in Verlegenheit bringen.

Dickson und ich wir lachen aus vollem Halse und gehen in unserer Wanderung weiter. —

In den Maschinenräumen.

Heinrich Heine sagt unter anderem über Nordamerika, daß es ein großes Freiheitsgefängniß sei; die Menschen sind Maschinen und die Maschinen Menschen; wenn man sie nicht schmiert, so gehen sie nicht.

Was damals der auf Amerika bitterböse Dichter gesagt hat, ist längst vergessen und kein Amerikaner hegt gegen Heine Groll im Herzen. Daß es aber Maschinen giebt, welche in der That bessere Dienste leisten als viele Menschen, habe ich in Orange wahrzunehmen Gelegenheit gehabt.

Ein Blick auf das großartige Dynamodepot ist genügend; ein einziger Mann leitet die ganze kolossale Bewegung dieser mächtigen Apparate. Beim Hineintreten in den Dynamosaal sah ich ein leichtes Lächeln auf den Gesichtszügen meines Freundes, das sich immer vermehrte, je weiter ich zu den Dynamos vorwärts ging, um deren Construction und Mechanismus ins Auge zu fassen. Mit einem verschmitzten Gesicht fragt mich mein Freund:

„Wie spät ist es?!"

Jetzt erst wird mir der Grund seines ewigen Lächelns klar, ich Unglückseliger habe vergessen meinen Chronometer bei ihm in seinem Schreibtische zu deponiren, ich habe die kostbare Uhr richtig in der Tasche gelassen und selbstverständlich hat sie der Gewalt der Dynamomaschinen weichen müssen.... Da haben wir die Bescheerung, die Uhr ist stehen geblieben, und kein Mittel der Welt, kein Heben oder Senken der Treibrädchen ist mehr im Stande sie zum Gehen zu bringen. Ich

Digitized by Google

denke mit Schrecken an die Rechnung, die mir der amerikanische Uhrmacher für die eventuelle Reparatur machen wird.

Ein Anzug, ein Hut, ein paar Handschuh, ein paar Lackstiefeln und meine Uhr, Alles caput .... Alles um der lieben Wissenschaft willen. Ich bin nur froh, daß mein Körper noch unbeschädigt ist, denn sollte ich am Ende noch gar einige Wunden nach New-York mitnehmen, so wäre meine Excursion dennoch ein wenig zu theuer erkauft! —

Wir gelangen in den Raum, in dem Arbeiten feinen Genres und delicater Natur verfertigt werden, wie magnetische Nadeln, kleine mit freiem Auge fast kaum bemerkliche winzige Schrauben ꝛc. ꝛc.

In dieser Abtheilung sehen wir auch weibliches Arbeiterpersonal. Wir besteigen den Personenaufzug, um auch in den oberen Räumen unsern Besuch zu machen. Der Aufzug ist sehr praktisch construirt; kaum sind wir am Niveau eines Stockwerkes angelangt, so schließt er selbstthätig diesen Raum unten durch eine von der Seite einlaufende Wand ab. Wir besuchen Mr. Deshler, den „Lichtspender" des ganzen Etablissements. Derselbe hat die Aufgabe die jeweilige Leuchtkraft einer jeden elektrischen Lampe auf das Genaueste zu controlliren, und geschieht dies auf folgendem Wege. In einer Dunkelkammer befindet sich ein Thompson'scher Galvanometer, sowie der dazu gehörige Spiegel, durch den durch eine kleine Spalte das Licht der Kerze reflectirt. Eine über dem Strome befindliche Kurbel kann das eingeschaltete elektrische Flämmchen dergestalt reguliren, daß der Operator dessen Stärke an seiner Skala auf das Genaueste ablesen kann. Die gewöhnliche Stärke der Kerzen elektrischen Lichtes beträgt vierzig Volts. Durch den prächtig construirten, mit seltener Präcision fungirenden Apparat kann eine jede elektrische Flamme von der geringsten Einheitsziffer als Ausgangspunkt, bis zu eintausend und zweihundert Volts Stärke gebracht werden.

Ich danke dem trefflichen Leiter dieses Departements und wir gehen einen Stock höher; auf dem Wege dahin treffen wir Mr. John Ott und Marshall, zwei der ältesten Freunde Edison's, welche seit langen Jahren seine Rathgeber sind.

Wir drücken diesen wackern Herrn die Hand und begeben uns in den Goldsaal, wo neue Ueberraschungen unser harren.

Digitized by Google

Der Goldsaal.

Aus früher Kindheit Tagen ist mir noch ein lieblich Märchen erinnerlich, in dem des Langen und Breiten von einem Zauberschloß die Rede war, das früh am Morgen hell in die Landschaft hinausstrahlte, dessen goldene Kuppel des Nachts im Mondenglanz geisterhaft hinausleuchtete, dem müden Wanderer den Weg zu einem Asyl weisend.

Alle Herrlichkeiten, die nur ein verwöhntes Menschenkind fordern konnte, fanden sich da vor, und wenn ich als Bübchen von fünf Jahren schon jemand zu beneiden im Stande war, so konnte der Gegenstand meines Neides gewiß kein anderer, als der Besitzer des Goldpalastes sein, an dessen Existenz ich gleich der göttlichen Vorsehung glaubte. Da gab es marmorne Säulen, goldene Säle, silberne Stühle mit Brillantenknäufen, kostbare Teppiche, aus dem fernen Persien geholt, Zwerge in kleidsame gestickte Seidengewänder gehüllt, da gab es Marställe der Zierden Arabiens voll, einen Musiksaal, in dem alle Instrumente von selbst zu spielen begannen, wenn ein Fremder eintrat, eine Bildergalerie, alle Meister aufweisend, eine unerschöpfliche Rüstkammer, in der so mancher Goldharnisch glitzerte, ein in Felsen gehauenes Bad, von dem Dufte Schiras erfüllt, seidene Himmelbetten, singende, mit Blumen mir Kühlung zufächelnde Nymphen, kurz Alles, was nur an Schönem sich denken läßt.

Mit großen Augen lauschte ich den Erzählungen der alten Amme, die mit ihrem Finger alle diese Luftgebilde zeichnete, und wenn ich endlich einschlief, träumte ich süß, so süß, wie ich seitdem nie wieder habe träumen können!!! — — — —

An dieses Kindermärchen erinnerte ich mich, als ich meine neue Reise durch die Lüfte vermittels des Aufzugs antrat.

Wir kamen in jenes Departement, in welchem sich Edison gewöhnlich einige Stunden täglich aufzuhalten pflegt, in sein eigentliches Lieblingslaboratorium. Schon der Experimentationstisch fesselt meine Aufmerksamkeit. Auf diesem Tische, woselbst alle erdenklichen chemischen Substanzen in malerischem Durcheinander stehen, sehe ich, daß Edison zu seinen Experimenten

Digitized by Google

auf der marmorenen Steinplatte alle möglichen Elemente vereint hat; in einem großen Recipienten befindet sich Ammoniak, in einem andern Carbolgas, Leuchtgas, Wasser, Dampf und eine elektrische Leitung, welche gleich dem Tompson'schen Galvanometer verstärkt, sowie auch vermindert wird, je nach der Nothwendigkeit, welche das Experiment erheischt. In einem langen Rohre befindet sich comprimirte Luft, deren Pression gleichfalls regulirt werden kann. Die Marmorplatte correspondirt nach unten vermittels telegraphischem Drahte, hat ein Sprachrohr und am Boden einen Abzugskanal für die überflüssig erscheinenden ablaufenden Substanzen. Am Untersatz des Experimentationstisches stehen Retorten, Trichter, Photometer, Probierfläschchen und noch viele andere Dinge, deren sich Edison zu bedienen pflegt. Manchmal vereint er an diesem Tische, von dem aus seine Erfindungen den Weg über die ganze civilisirte Welt machten, sechs verschiedene Gasarten, die er mit diversen Stoffen in Contact bringt, so daß oft eine Feuer- oder Dampfwolke den Gelehrten, der unermüdlich arbeitet, einhüllt.

Interessant ist das System zu beobachten, das Edison anzuwenden pflegt, um einen luftleeren Raum in seinen Lampen herzustellen, und um gleichzeitig den Beweis zu haben, daß das „Vacum" wirklich vorhanden ist.

Eine kleine Maschine treibt von oben Quecksilber in lange Glasrohre, die zweiarmig mit einem Seitenausläufer versehen sind. Auf ein solches Rohr wird nun die Lampenkugel aufgesetzt, und zur Entziehung aller Feuchtigkeitsatome wird im Innern eine geringe Menge Phosphor placirt. Das Quecksilber, von oben in die Rohre getrieben, steigt und fällt unaufhörlich durch einige Zeit, die zwischen einer mitunter auch zwei Minuten variirt. Doch plötzlich bleibt das Quecksilber ruhig und perlt nicht mehr in unruhiger Weise im Rohre, noch ein weiterer Moment und das Experiment ist gelungen; ist das Quecksilber im Hauptrohre unbeweglich, also zur starren Masse geworden, so ist der Beweis hiermit erbracht, daß in der That das Vacum in der Glaslampe da ist!

Ein Blick auf die zahlreichen Holzgerüste zeigt uns wieder etwas Neues. Da ruhen aus allen Gegenden Amerikas, von San Francisco, Chicago, Boston, von Omassassa-River u. s. w., glänzende Golderze, welche in der Erde oder im Flußgeröll vorgefunden wurden.

Digitized by Google

Edison hat auch da ein bisher unbekanntes Problem gelöst, nämlich eine Maschine zu erfinden, welche das reine Gold von seinen Nebenbestandtheilen zu scheiden im Stande ist.

Hunderte von goldhaltigen Blöcken liegen da und glänzen wie die Zinne des Zauberpalastes in dem Kindermärchen.

Leider wird vor meinen Augen kein Experiment vorgenommen, ja man hat sogar noch ein übriges gethan, um neugierige Blicke zu vermeiden; man hat über den Apparat, der diese Functionen verrichtet, ein großes Tuch gezogen, so daß absolut nichts zu sehen ist.

Es ist mir daher, zu meinem größten Leidwesen, lieber Leser, nicht möglich, Dir über die Arbeit dieses Verwandten, des Dir vorhin geschilderten magnetischen Riesen, einige Details zu sagen. Vielleicht bin ich ein anderes Mal so glücklich, dies thun zu können, bis Freund Edison selbst mir sein Geheimniß mittheilt und mir die Publication nicht untersagt.

Wie viele solcher kostbaren Geheimnisse, welche die Grundlage zu mächtigen Erfindungen gegeben haben, sind durch unvorsichtige Aeußerungen verrathen worden und wie oft haben aus ihnen Leute ersprießlichen Nutzen gezogen, welche sich nie ernstlich mit der Wissenschaft beschäftigt, sondern stets nur ein sorgenloses Leben zu führen gewohnt waren; also deshalb muß ich schweigen, selbst wenn ich doch eine Kleinigkeit wüßte, welche Dich auf den richtigen Weg zur Lösung dieses Problems brächte.

Die Wunder des Phonographen.

Wenn ich in der Oper mich befinde, und mich von den Leistungen eines großen Tenoristen oder einer gottbegnadeten Primadonna zu lauten Beifallsbezeugungen hinreißen lasse, so wird mir der gehabte Genuß sehr oft bitter verleidet. Ich zähle zu meinen näheren Bekannten eine große Anzahl ältlicher an Stöcken und Krücken sich mühsam fortbewegender Herren, welche stets den Kopf schütteln und mir sagen:

„Ach lieber Freund, der Tenorist X. oder die Sängerin J. hat gar nicht so übel gesungen, aber was sind diese Lei-

Digitized by Google

stungen gegen das Virtuosenthum eines Tamberlick, eines Ander, einer Catalani, einer Grisi, einer Malibran! Ihr Tenorist X. ist gegen die von mir Genannten ein Schulknabe, der nach einigen Jahren vielleicht eine blasse Copie des Gefeierten zu werden verspricht! Ach könnte ich doch noch einmal die herrliche Stimme des Tenoristen K. und die ergreifenden Töne der Sängerin J. vernehmen; ich gäbe gern ein Jahr meines Lebens darum!"

Solche Klagepsalmen höre ich fast alltäglich.

Ich weiß nicht in wie fern die alten Herren Recht haben!

Es fällt mir im Nachdenken über diese Frage eine Erinnerung aus meinen Studentenjahren ein. Als ich in Paris, vor geraumer Zeit, die Ecole de Medecine besuchte, hatte ich sehr oft Schmalhans als Küchenmeister bei mir zu Gaste. Von keiner Seite, wie meine Collegen, mit Zuschüssen vom Hause versehen studirte ich auf meine eigene Kosten und gab in meinen freien Stunden Unterricht in allen möglichen Fächern, in allen erdenklichen Sprachen. Ich hatte Stunden zu fünf, vier, drei, zwei und einem Franken. Leider nahm die Mehrzahl meiner Clienten Stunden zu letztgenanntem Preise, die Stunden zu fünf Franken nahm ... Niemand. Nach meinem kärglichen Einkommen mußte ich auch meine Mahlzeiten einrichten und „speiste" ich zu jener Zeit in einem Restaurant (!!!) des Boulevard St. Michel zu einem Franc das Couvert; ziemlich ermüdet von einer Stunde aus Battignolles kommend, bekundete ich einen ganz ansehnlichen Appetit; ich ließ mir das aufgetragene Essen schmecken, als wie wenn ich bei Lucullus oder in einer Gesandtschaft zu Gaste gebeten gewesen wäre ... Jahre vergingen ... Ich hatte meinen bleibenden Wohnsitz in Amerika genommen und kam nur sehr selten nach Europa. Voriges Jahr führten mich Geschäfte nach Paris. Ich traf alte Studiencollegen, die gegenwärtig in der Kunst, Musik, Literatur, als auch im Staatsdienst hervorragende Stellungen einnehmen; da unsere Freude über das glückliche Zusammentreffen sehr groß war, beschlossen wir einen Abend, wie vor Jahren, als Studenten, im Quartier Latin zuzubringen. Das Einfrancrestaurant stand noch am selben Platze, wie früher, das Dîner war aber um fünfzehn Centimes theurer worden; an der Cassa saß immer noch die uns wohlbekannte Kupfernase des Mr. Beaucour, und der lange Jean war auch noch da!

Digitized by Google

Dieser Kellner war hocherfreut uns alle wiederzusehen, er gab sich alle erdenkliche Mühe, in der Küche das Beste für uns, seine alten Bekannten, anzuschaffen, aber das aufgetragene Mahl mundete keinem von uns, trotzdem es mit allen Regeln der Kunst bereitet war. Die hinabgerauschte Zeit hatte uns zu Feinschmeckern, zu Gourmands gemacht und somit glaube ich auch annehmen zu dürfen, daß es den alten, ewig über Tenoristen und Sängerinnen klagenden kritisirenden Herren, ebenso gehen wird, wie uns im Restaurant des Boulevard St. Michel, nur mit dem Unterschiede, daß diese in ihrer Lebensanschauung wohl pessimistischer worden sind, als wir.

Eine andere Klage haben mehr oder weniger sämmtliche große Kritiker laut werden lassen, wenn sie einen bedeutenden Tragöden, oder eine eminente Sängerin hörten. Sie bedauerten alle, daß jene Kunst so schnell verflogen ist und daß die „Nachwelt dem Mimen keine Kränze flicht!"

Was diesen Umstand angeht, meine Herren, so hat die letztausgesprochene Wahrheit eine nicht unwesentliche Modification erhalten und ersuche ich Sie, zur Erbringung meines Beweises mir in Edison's Musikpavillon zu folgen, dessen Wunder auch Sie in gerechtfertigtes Staunen setzen werden, wie alle Creationen des großen Meisters, den die ganze Welt bewundert. — — —

„Wir gehen nun zu Mr. Wangemann," sagt mein Führer.

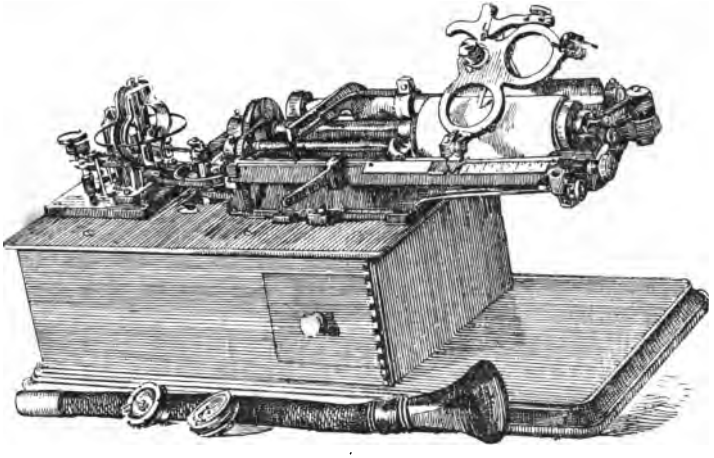
Trotzdem er diesen urgermanischen Namen mit dem reinsten Londoner Accent ausspricht, wittere ich hinter dem „Mr. Uengemän" dennoch den Deutschen, und täuschte mich nicht, denn es nimmt uns nicht Mr. Uengemän, sondern der biedere Rheinländer Herr Wangemann in Empfang, uns herzlich willkommen heißend.

Mit „heiligem Schauer" betrete ich die der Frau Musica geweihten Räume.

Der Musiksaal ist ziemlich groß, da Meister Edison seine Schallversuche bald in kleineren, bald in größeren Entfernungen anstellen muß. Zur linken Hand steht ein geöffnetes Pianoforte mit aufliegenden Notenblättern. In der Ecke stehen Schalltrichter in verschiedenen Größen, vom kleinen kaum einen Schuh messenden, bis zum Colossaltrichter von zweieinhalb Meter Länge, eine ganz nette Collection, bei der einem die Wahl schwer wird. In einiger Entfernung vom

Digitized by Google

Klavier befindet sich eine schöne Orgel, deren Bälge durch elektrische Motoren in Bewegung und Action gesetzt werden können. Auch ein kleines Harmonium ist da, welches gleichfalls zu phonographischen Aufnahmen bestimmt ist. Rechts hart beim Fenster steht die gegenwärtig noch wenig nach Europa gedrungene Errungenschaft, mit der Edison die Civilisation beschenkt, der Phonograph.



Auf dem Fußboden erblicken wir mehrere Holzkistchen, aus denen gelbe Cylinder hervorlugen.

Wir treten auf den Zehenspitzen näher, denn vor dem Phonograph sitzt der geniale Erfinder Thomas Edison selbst. Er ist vor wenigen Secunden von seinem einfachen Mahle aufgestanden, das aus ein wenig Fleischbrühe, einem Stückchen Huhn und einem Glase Claret besteht. Zur Stunde, in der wir ihn vor uns haben, hat er seit mehr denn vierzehn Tagen das Laboratorium nicht verlassen. Tag und Nacht ist er thätig gewesen. Nur in den frühen Morgenstunden, wenn die rosige Dämmerung hinter Brick-Church am Himmel erscheint, begiebt er sich zur Ruhe, das heißt er legt sich angekleidet auf eine elende „Soldatenpritsche" und schläft höchstens zwei bis drei Stunden, um beim Erwachen seine unermüdliche Thätigkeit von Neuem wieder aufzunehmen. Seine Getreuen haben ihm zu seinem letzten Wiegenfeste eine Ueberraschung bereitet, die

Digitized by Google

er hoch zu schätzen weiß, sie trugen jeder ihr Scherflein bei und kauften ihm einen Reclining-Chair, eine äußerst bequeme Art von Schlafsesseln, in dem er stets, wenn die Abspannung sich seiner Stahlnerven bemächtigt, der Ruhe pflegt, er dem ein fürstliches Palais zur Disposition steht, übernachtet aus Liebe zur Wissenschaft auf einem Stuhle. — — — — — —

Jetzt ist Edison unser ansichtig worden; er erhebt sich von seinem Apparat, kommt mir entgegen, reicht mir herzlichst die Hand und wirft einen langen Blick auf mich, den ich fest aushalte, trotzdem mir das Blut vor Befangenheit in den Kopf schießt . . .

In der Haltung dieses merkwürdigen Mannes liegt etwas Heroisches, in seinem Blick etwas imponirend Majestätisches.

Sein Kopf erinnert an Napoleon den Ersten, wie man ihn auf alten Stahlstichen sehr oft sieht.

„Ich heiße Sie willkommen," sagt er zu mir und schüttelt mir kräftig die Hand. „Es ist eine Seltenheit, daß sich Jemand hierher nach Orange verirrt" — fährt er nach einer Weile fort — „denn Orange bietet im Winter nichts sonderlich Interessantes. Mein lieber Dickson hat mir zu wiederholten Malen von den vergnügten Abenden erzählt, die er in Ihrer Gesellschaft verbrachte, und wenn Sie längere Zeit in Orange bleiben, oder wieder kommen, so müssen Sie mich in meinem Heim öfters besuchen, denn dort ist es vielleicht angenehmer wie hier, wo ich Sie immer nur, bis zum Halse in chemikalischen Substanzen steckend, in einem alten Experimentationsrock als Ceremoniekleid, empfangen kann. Bei mir wird Sie meine Gattin empfangen." — — —

Ich dankte Edison von ganzem Herzen für die mir angebotene Gastfreundschaft und bat ihn, mich mit seiner neusten Erfindung, dem Phonographen, ein wenig näher bekannt zu machen.

Edison schien mich nicht recht verstanden zu haben.

Dickson wiederholte mein Anliegen mit lauthin vernehmbarer Stimme, und jetzt erst wurde es mir klar, daß der große Meister bei seinen zahllosen Experimenten am Schalle seine Gehörsorgane derartig alterirt hatte, daß er schwerhörig wurde, er der den Schall gezwungen, sich den Mitmenschen auf große Entfernungen zu offenbaren . . .

Digitized by Google

Gerade will Ediſon daran gehen, mich mit den Geheimniſſen ſeiner neueſten Erfindung bekannt zu machen, da klingelt die elektriſche Glocke und er wird in eine andere Section abberufen, um daſelbſt ſein Votum über ein im Gange begriffenes Experiment abzugeben. Er entſchuldigt ſich auf die liebenswürdigſte Weiſe bei mir, Herrn Wangemann erſuchend, einſtweilen ſeine Stelle zu vertreten; er ſagt mir nicht Adieu, denn er verſpricht, ſobald es ihm nur möglich wird, wieder zurück zu kommen.

Wir ſind mit Herrn Wangemann allein.

Ich verlange eine Explication des complicirten Mechanismus.

Da ich durch eigene Studien in der Elektrotechnik ziemlich bewandert bin, ſehe ich mir den Apparat an, und muß geſtehen, daß er zu den ſinnreichſten gehört, die ich jemals zu Geſichte bekam. Der Phonograph hat ungefähr die Länge eines halben Meters und eines viertel Meters Breite. Ediſon hat in einer Entfernung von einigen Decimetern die Batterie aufgeſtellt, welches durch ein äußerſt complicirtes Schrauben- und Räderwerk den elektriſchen Strom auf eine Meſſinghülle leitet, die durch deſſen Einwirkung in Rotation geräth. Um einen gleichmäßigen Lauf des Stromes zu haben, hat Ediſon am unterſten Ende ſeines Apparates einen Regulator angebracht, der mit jenen, welchen wir alltäglich in Form von zwei ſich um eine Achſe drehenden Kugeln — bei Locomobilen ſehen können, viel gemein hat. Oberhalb des Cylinders kann man einen Gegenſtand bemerken, der mit einem Augenglaſe große Aehnlichkeit beſitzt; der Amerikaner nennt ſie daher auch von Rechtswegen bei dem richtigen Namen the Spectacles. Wie ein Augenglas hat der Phonograph ſeine zwei Gläſer; auf der einen Seite befindet ſich der Apparat, welcher den Ton auf das Wachs fixiren ſoll; es iſt dies eine haarfeine, mit freiem Auge kaum bemerkbare Nadel, welche gegen alle acuſtiſchen Eindrücke ungemein empfindlich iſt und iſt ſie derartig beſchaffen, daß ſie bei der geringſten Vibration auf dem weichen Wachs des phonographiſchen Cylinders kleine Vertiefungen einritzt. An der Seite der feinen Nadel befindet ſich ein durch ein Schraube zu fixirendes feines Meſſerchen, welches dazu dient, den Cylinder, welcher für phonographiſche Aufnahmen beſtimmt iſt, zuvörderſt die nothwendige Gleichheit und Uniformität zu

Digitized by Google

geben. Um das Experiment zum vollen Gelingen zu führen, müssen folgende unumgängliche Punkte befolgt werden:

1. Befestigt man die Wachsrolle auf dem phonographischen Cylinder.
2. Werden die „spectacles“ herabgelassen.
3. Verschiebt man einen kleinen Seitenhebel.
4. Bahnt man durch Umdrehen einer Schraube der Maschine den Weg.
5. Werden die „spectacles“ bis ans äußerste Ende des Wachses gebracht.
6. Durch Versetzen einer Schraube beginnt der elektrische Strom zu spielen.
7. Gleichzeitig mit dem „Start up“ der Maschine gleitet ein winzig feines Federmesser über den Wachscylinder und polirt ihn spiegelblank. Ist dies geschehen, dann kann man dem Phonographen seine Geheimnisse ruhig anvertrauen.

Da es wenige Personen giebt, welche über hundert Worte per Minute sprechen, und damit durch das Nachdenken über das zu Sagende auf dem Phonogramm keine Lücken entstehen, hat Freund Edison einen andern kleinen Hebel angebracht, mit dessen Hilfe man die Bewegung des rotirenden Cylinders aufhalten kann. Außerdem hat er noch eine kleine metrische Scala befestigt, mit der man seine Conversation controliren wird. Alles das ist das Werk von wenigen Secunden, wenn man einmal mit dem Apparat sich zu befreunden gelernt hat.

Hat man nun einmal dem Phonograph alles das gesagt, was man wollte, so kann man an die Reproduktion seiner eigenen Worte gehen. Zu diesem Behufe dreht man die „Spectacles“ oder deutsch gesagt die „Brille“ des Phonographen auf die entgegengesetzte Seite, dann bringt man den Wachscylinder mit dem Reproductionsstyl in Contact, drückt an einer Schraube, bringt ein Schallrohr in die Schallöffnung und nun hört man alles das, was man vorhin gesprochen hat. Der Reproductionsstyl enthält gleichfalls eine feine Nadel, — nebst einer unserem Ohr abgelauschten Membrane —, jedoch ohne scharfe Spitze, und diese folgt den Eindrücken ihrer Schwester auf dem Wachse, die Töne beginnen auf der Membrane zu vibriren und so entsteht eines jener Wunder, welches die ganze Welt zum Staunen hinreißt.

Durch lange Jahre haben die Herren Arthur C. Payne

Digitized by Google

und Mr. B. Ayles experimentirt, um mit Ediſon ein Problem zu löſen; nämlich einen Stoff zu finden, der elektromagnetiſche Eindrücke leicht und ſicher aufzunehmen und zu abſorbiren im Stande wäre. Ueber ſechstauſend Experimente wurden gemacht, bis man endlich im „Wachs" den geſuchten Stoff fand. Daß man gewöhnliches Wachs nicht verwenden konnte, wird jedermann klar ſein, das „Wachs" mußte über fünfzig Proceduren durchmachen, bis die beiden Elektrotechniker die Einwilligung gaben, daß es in Form von Cylindern gegoſſen werden durfte.

Der ſoeben zurückgekehrte Herr Ediſon öffnet ein Kiſtchen, in dem gegen zwanzig Cylinder von gleicher Größe ſtehen. Er giebt mir einen dieſer Wachscylinder in die Hand und frägt mich, ob ich an demſelben etwas Auffälliges bemerke. Ich drehe denſelben nach allen Seiten, kann aber mit dem beſten Willen nichts entdecken, was meine Aufmerkſamkeit auf ſich lenken könnte. Herr Ediſon lächelt überlegen, ſetzt den Cylinder auf die vorhin von mir erwähnte Form, dann fügt er in zwei Seitenöffnnngen ein doppelarmiges Hörrohr aus Kautſchuk mit Glasenden ein, und bringt ſelbes an ſein Ohr. Er ſchaltet den Strom ein und übergiebt mir ſodann das Hörrohr. Zuerſt vernehme ich wie beim Telephon das Surren des eingeſchalteten elektriſchen Gaſtes, dann plötzlich, o welches Wunder offenbart ſich mir, ... dann plötzlich ertönt einer mächtigen Orgel majeſtätiſcher Ton zu einem Vorſpiel ... die Orgeltöne werden leiſer ... die Melodie übernehmen Streichinſtrumente ... ich kann ein Violinſolo hören ... vernehme ganz deutlich das Cello ... die Inſtrumente werden auch wiederum leiſe, ... ich höre eine mir wohlbekannte herrliche Stimme, wie es nur eine einzige auf dieſer Welt giebt ... ich höre Adelina Patti, die Gounod's ſchönes Ave Maria weihevoll intonirt ... jedes piano, pianissimo, bis zum forte fortissimo, jedes crescendo und jedes decrescendo. bis es in einem ſanften smorzando ausklingt ... ich weiß nicht wie mir wird, aber meine Augen ſind feucht worden. ...

Herr Ediſon ſetzt einen andern Cylinder ein.

Diesmal höre ich ein Trompetenſignal, Trommelwirbel, der ſich in einen prächtigen Marſch auflöſt, den eine ganze Regimentsmuſik auf der Straße ſpielt. Um denſelben noch deutlicher zum Gehör zu bringen, ſetzt unſer Freund ſtatt des zweiarmigen Hörrohres ein mächtiges Schallrohr, von einem

Digitized by Google

triangelartigen Gestelle von der Decke aus gestützt, und nun hören wir die Musik, wie wenn sie wirklich auf der Straße vorbeiziehen würde.

Ein neuer Cylinder wird eingesetzt.

Diesmal hören wir den schnarrenden Ton Gladstone's, des größten englischen Parlamentsredners, wie er dem gesetzgebenden Körper eine neue Vorlage unterbreitet.

Ein anderer Cylinder läßt uns die Interpellation des Prince of Wales an das Herrenhaus in London vernehmen.

Dann hören wir das Solo jener Art von Mandoline, welche man in Nordamerika mit Banjo bezeichnet.

Nun läßt mich unser Freund auch eine im New-Yorker Hospital an einem sterbenskranken Schwindsüchtigen vorgenommene phonographische Diagnose vernehmen; diese ist von haarsträubendem Realismus ... man hört das ewige Husten des mit dem Tode Ringenden, man hört sein mühsames Athemholen. ....

Was dieses letztere Experiment anbelangt, wird der Phonograph für Lehrzwecke — bis er im Verkehre sein wird — große Dienste leisten können, da die verschiedenen Affectionen der Lunge und Athmungsorgane in ihrer Arbeit ebenso genau vom Phonographen reproducirt werden, wie Musik und Gesang.

Weiter läßt mich unser Freund ein Clavierconcert eines amerikanischen Virtuosen hören. —

Nun kommt die Reihe an mich. Herr Edison ersucht mich, in den Phonograph, den er mit einem funkelnagelneuen Cylinder versehen hat, ein Lied hineinzusingen. Obzwar ich kein Sänger von Hause aus bin, acceptire ich seine Einladung und singe in das mir hingereichte Schallrohr — „soweit die vorhandenen Kräfte eben reichen" — ein neapolitanisches Fischerliedchen, mit dem Refrain:

Mia bella vien' al mar
Ti aspett' il marinar!

Dann ersucht mich Herr Wangemann etwas zu declamiren. Da mir für den Moment nichts Anderes einfällt, declamire ich den Anfang von Schiller's Glocke. Hierauf ergreift unser Freund das Schallrohr und pfeift ein lustiges Stückchen in dasselbe; dann setzt er sich ans Klavier und spielt einen Satz aus Beethovens Apassionata; zum Schluß giebt er mehrere inartikulirte Laute von sich ... dann ersucht er mich nach ihm

Digitized by Google

in das Schallrohr „Bravo! Bravo!" zu schreien, wir applaudiren und somit wäre ein neuer Cylinder fertig, als mich plötzlich noch die Luft anwandelt auch ein Stückchen auf dem Clavier auf diesem Cylinder zu verewigen. Ich setze mich zum Piano und intonire eine jener ungarischen schwermüthigen Weisen, wie sie die reisenden Zigeuner zu spielen pflegen ... Herr Wangemann findet Gefallen an der melancholischen Melodie ... er nickt mir immer beifällig zu ... und ich ... ich will mich zum Schlusse noch ganz besonders auszeichnen, ich versuche einen kühnen Lauf von drei Octaven, den ich auch richtig, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, gründlich — verpatze, denn ich hatte zweimal in meinem Eifer de faire du bien erheblich daneben gegriffen. —

Unser Concert beginnt; ich höre meine eigene Stimme (??), ich höre das italienische Liedchen, vernehme den Anfang der Glocke, das gepfiffene Solo, den Satz aus der Apassionata, die diversen Guttural- und Grunzlaute, unsere Bravos, unsern Applaus, und finis coronat opus meinen ungarischen „Lassu" mit dem total mißlungenen Lauf von drei Octaven. ...

Ja der Phonograph ist noch strenger wie der Photograph, denn da giebt's kein Retouchiren, alles erscheint in seiner wirklichen Gestalt sans façon et sans faire des compliments, wie der Franzose sagt.

Die empfindliche feine Nadel hat alles das in das weiche Wachs abgedrückt und kann man einen auf diesem Wege erzielten Cylinder, so lange er nicht zerbrochen ist, immer wieder auf die Form des Phonographen setzen, und man wird sogar nach Jahren dasselbe Resultat erzielen wie das, welches wir soeben erzielten.

Was gäbe Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich nicht darum, in dem Besitze einer phonographischen Rolle zu sein, auf der die Stimme ihres einzigen Sohnes, dessen unglückliches Schicksal in der ganzen Welt ein widerhallendes Echo des Schmerzes, der Theilnahme wachrief, verewigt wäre?!

Man erfasse jenen großartigen Gedanken, der diese Erfindung des Genies unseres Freundes Edison durchweht, uns die Stimmen jener Wesen zu erhalten, welche uns im Leben so theuer gewesen.

Wäre es nicht gut, wenn man sein Testament phonographisch machen würde?

Wäre es nicht großartig die Kunst eines Tragöden, die

Digitized by Google

Rouladen einer berühmten Sängerin der Nachwelt zu überliefern?

Jenes große Problem ist gelöst und bin ich fest überzeugt, daß keiner meiner Leser zögern wird mit mir dem großen Meister seine Bewunderung auszudrücken und alle werdet Ihr mit mir gewiß gerne in den Ruf einstimmen, der da lautet:

Hoch Thomas Alva Edison! Ein dreifach Hoch! Hoch! Hoch!

Edison's Wette.

In vielen Fächern der modernen Wissenschaft liegen den schwierigsten Fragen einfache Principe zur Basis. Wochen, Monate, Jahre lang zerbrechen sich die größten Gelehrten den Kopf und können die Lösung ihrer Frage dennoch nicht finden. Da kommt plötzlich ein schlichtes Männchen des Weges einher, mit wenigen Worten giebt er Aufschluß über das so schwierig erscheinende Thema und beweist, daß des Räthsels Lösung so einfach als nur möglich auf der Hand lag.

In der Wissenschaft ist so oft eine solche Frage gestellt worden! Hat sie dann jemand, gleich dem Beispiele des Ei des Columbus gelöst, dann wußten alle, welche ihr Hirn mit allen erdenklichen Combinationen angestrengt hatten, wie leicht es gewesen wäre, mit so simpeln Mitteln sich aus der Verlegenheit helfen zu können.

Meister Edison hatte den Besuch eines berühmten Physiologen erhalten, der lange Zeit sich mit ihm über meteorologische Beobachtungen unterhielt, jedoch in vielen Details nicht seine Ansicht zu theilen schien. Es kam zu einer kleinen Meinungsdifferenz, welche in einer nicht unoriginellen Wette gipfelte. Edison gab dem Gelehrten eine feste, dickflüssige Masse in die Hand mit dem Bedeuten, ihm diese binnen vierundzwanzig Stunden zu filtriren. Die vierundzwanzig Stunden verstrichen, dem ausländischen Gelehrten perlte der Angstschweiß von der Stirne, aber hatte noch immer kein Resultat erzielen können, denn die feste Masse blieb so starr wie zuvor. Edison gab

Digitized by Google

ihm großmüthig noch weitere zwölf Stunden zur Experimentation, bis der Gelehrte endlich erklärte, seine Wette verloren zu haben. Edison lächelte und zeigte ihm binnen zehn Minuten, wie einfach das Verfahren war, um den Stoff zu filtriren. Edison brachte zwei Bunsen'sche Brenner unter die Retorte, die starre Masse wurde durch Einwirkung der Wärme so dünnflüssig wie Brunnenwasser und konnte mit Leichtigkeit durch die Filtrirmaschine passiren.

Der Gelehrte wollte ein „Aber" einwenden, aber Edison antwortete ihm mit jenen Worten, welche Bürger vor langer Zeit ausgesprochen hatte, und welche da lauten:

Der Mann, der das Wenn und Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht!

Der Gelehrte gab sich gefangen, und so hatte der das gesammte Personal nicht wenig erheiternde Vorfall seinen Schluß gefunden.

Edison gewann seine Wette.

Eine Arie auf Reisen.

Es wird bald der Zeitpunkt kommen, daß unsere großen Gesangskünstler nicht mehr zu reisen brauchen werden, wenn sie ein zahlreiches Auditorium durch ihre Vorträge entzücken wollen.

Eines der schlagendsten Beispiele hierfür gab ein junger Gelehrter, der sowohl in Amerika, als auch in Europa als wandelnder Elektricitätsapostel für Edison thätig ist, vor wenigen Wochen in New-York.

Eine begabte junge amerikanische Sängerin, Miß Ottilie Bischoff, war so gütig, dem Gelehrten und Edison zu diesem Zwecke ihre Mitwirkung zu leihen und gelang das gemachte Experiment vollkommen.

Die Arie der Dame wurde in einen Edison'schen Phonograph vermittels eines Schalltrichters hineingesungen; der Wachscylinder nahm sie sofort auf und übertrug sie auf eine Kohlentransmission, welche durch den elektrischen Strom be-

Digitized by Google

sonders empfindlich gemacht wurde. Die mächtige Batterie wirkte wie magisch auf die Schallwellen und trug sie durch ein einhundert und drei Meilen langes unterirdisches Cable, bei hoher Spannung, nach Philadelphia, woselbst eine große Versammlung sich zur Audition dieses Concerts im Franklin-Institut versammelt hatte.

Folgen wir ein wenig der reisenden Arie.

Die Schallwellen, vom Diaphragma des Phonographs aufgenommen, beginnen den Apparat in Vibration zu versetzen. Unter dem Apparat befindet sich der Wachscylinder, auf dem sich durch die feine Nadel die Schallwellen einritzen. Die zahllosen Worte und Noten mit allen ihren Modulationen und Tonschattirungen stürmen auf den armen Cylinder auf einmal ein und rollen in dem engen Raume so lange hin und her, bis das empfindliche Wachs und der elektrische Strom ihnen ihr bleibendes Plätzchen angewiesen haben. Ein Kohleninductor, gleichfalls unter dem Einfluß des allmächtigen Stromes, diente als Station zur Uebertragung und Weiterführung der gesungenen Arie. Durch weitere Stationen wandernd, kam diese wohlbehalten in wenigen Augenblicken in Philadelphia an. Sie trat in den sich um seine Achse drehenden Kalkcylinder eines Edison'schen Motographs. Je nachdem der Strom wuchs oder nachließ, vernahm man in Philadelphia die Schallwellen theils schwächer, theils stärker. Da jedoch diese Arie viel zu schwach klang, um von dem versammelten Auditorium deutlich gehört zu werden, so wurde sie von einem neuen Wachscylinder eines Phonographs in Philadelphia neuerdings gastfreundlichst aufgenommen, von dem sie wiederum eine Kohlentransmission passirte, so daß endlich die in New-York gesungene Arie dem Philadelphier Publikum in vollkommener Form und gleicher Tonstärke durch große Schalltrichter hörbar gemacht wurde.

Miß Ottilie Bischoff's Arie mußte folgende Transformationen durchmachen: 1. Luftwellen; 2. Vibration des Diaphragmas; 3. Eindrücke in das Wachs; 4. Neue Vibrationen des Diaphragmas; 5. Diverse Pressionen in den Kohlenüberträger; 6. Einen pulsirenden elektrischen Strom; 7. Eine wogenförmige Einwirkung des Magnetismus: 8. Elektrischen Wechselstrom; 9. Eine variante Kraft der Adhäsion; 10. Neue Vibrationen auf dem Diaphragma; 11. Neue Schallwellen; 12. Vibration des Diaphragmas; 13. Eindruck im Wachs; 14. Weitere Vibration des Diaphragmas; 15. Neue Pression in den Kohlen-

Digitized by Google

überträger; 16. Einen neuen pulsirenden elektrischen Strom; 17. Wogenartige Einwirkung der magnetischen Kraft; 18. Den Wechselstrom; 19. Variante Adhäsionskraft; 20. Vibration auf dem Diaphragma; 21. Endliche Verwandlung der Ton- und Schallwellen in Philadelphia in die in New-York in den Schalltrichter gesungene Arie.

Trotz alledem, trotz dieser beschwerlichen Reise kam diese Arie so frisch an, als wenn sie von den rosigen Lippen der schönen Sängerin vom Podium eines Concertsaals ins Publikum gesungen worden wäre!

Ein Sturm im Gerichtssaal.

„You will be hanged by the neck until you are dead!"
„Sie werden am Halse gehängt, bis der Tod eintritt."

Dies ist der Wortlaut jenes solennen Spruches, den am 8. März 1889 Staatsanwalt Cowing als Präsident des höchsten Gerichtes gegen den Mörder James Nolan that. Der Gerichtssaal war zum Erdrücken voll, nirgends ein freies Plätzchen.

Vor den Schranken stand ein blutjunger Mensch, der in Aufwallung seines Zornes seine ihm untreu gewordene Geliebte getödtet hatte.

Fünfundzwanzig Minuten nach elf Uhr Morgens ertönte der Ruf des Gerichtsassessor: „James Nolan, vor die Schranken!"

Ein bleicher junger Mensch trat zitternd vor.

Attorney Gaff las die Klage, aus der hervorging, daß James Nolan am 20. November 1888 ein deutsches Mädchen Namens Emma Buch ermordet hatte und es dauerte nicht lange, so war obenstehendes Urtheil ausgesprochen, das im Saale, besonders unter Hunderten von Advocaten, welche dieser Verhandlung beiwohnten, einen Sturm der Erregung entfesselte.

„Was haben Sie zu entgegnen? frägt der Richter den Angeklagten."

Digitized by Google

Dieser schweigt still, seine stieren Blicke suchen den Boden, aber sein Vertheidiger donnert statt seiner:

„Er hat zu entgegnen, daß er in Aufwallung seines Zornes nicht zurechnungsfähig war, und daß also Todesstrafe nicht über ihn verhängt werden darf, da ihn seine Geliebte, die fast seine Gattin war, betrog!"

Ein Hoffnungsschimmer auf Rettung des Lebens erstrahlt auf dem Gesicht des Angeklagten.

Rechtsanwalt Howe fährt fort:

„Der Paragraph Vierhundertneunundachtzig des Strafgesetzbuchs des Jahres 1888 sagt, daß die Todesstrafe durch Hängen vom 1. Januar 1889 dem elektrischen Strom zu weichen habe und deshalb kann das eben ausgesprochene Urtheil hier nicht Platz greifen."

Der berühmte Advocat ergeht sich nun in einer glänzenden Vertheidigungsrede, in der er auf die große Jugend des Angeklagten hinweist, ein Meisterwerk oratorischen Talentes, das einen neuen Sturm, diesmal aber einen Beifallssturm im Saale entfesselt . . . aber der unerbittliche Richter bleibt ungerührt und hat nur die kurze Antwort auf sämmtliche von Anwalt Howe ins Feld geführten Argumente, daß das Gesetz, welches Excecution eines Verbrechers vorschreibt, erst vom 1. Januar 1889, für — von diesem Zeitraume angefangen — Missethäter in Kraft tritt, deren Verbrechen nach diesem Datum begangen worden sind.

Die Sentenz bleibt aufrecht erhalten, und die Hinrichtung durch den Strang wird festgesetzt.

Tod durch Electricität.

Wer jemals einer Hinrichtung beigewohnt, wird wohl mit Schaudern an jenes gräßliche Schauspiel zurückdenken.

Es liegt in jener theatralischen Schaustellung dieses Trauerspiels eines Menschen etwas, was jedes fühlende Herz mit Grauen erfüllt und deshalb haben die meisten Staaten der civilisirten Welt die Verordnung getroffen, daß jene Executionen in den unübersteigbaren Mauern des Gefängnisses stattfinden sollen.

Digitized by Google

Besonders schrecklich ist es, dem Tod eines Missethäters durch den Strang beizuwohnen, denn der Todeskampf, der oft ganze Minuten währt, ist unschilderbar.

Der Gouverneur des Staates New-York, Mr. Hill, erhielt eines Tages — wie man mir erzählte — den Besuch der Deputation der „Medico-Legal-Society", einer in New-York existirenden medicinischen Gesellschaft, welche von Thomas A. Edison unterstützt und von Mr. Elbridge T. Gerry geführt, eine Gesetzesvorlage unterbreitete, nach der die Elektricität die Stelle des Henkers mit seinen Gehilfen, jene traurige Ueberlieferung aus dem Mittelalter, einnehmen sollte.

Der greise Functionär versprach dem Comité seinen Beistand. Einer der begabtesten Aerzte Nordamerikas, der junge Deutsche Herr J. M. Bleyer war es, der dem Staate New-York, zu diesem Zwecke ein Project vorlegte, das von der Vertretung desselben auch nach eingehender Prüfung für die Zukunft angenommen wurde.

Der Apparat, welchen ich als den einzig authentisch richtigen bezeichnen muß, ist folgendermaßen construirt.

Er besteht aus einer leicht zerlegbaren und wieder zusammenfügbaren Hütte, welche mit einem Schildwachhäuschen viele Aehnlichkeit hat. In der Höhe des Rückgrates des Verurtheilten befindet sich eine Art von Haken, welcher eine um die Kleider gelegte Schlinge in weniger als zwei Sekunden einklammert und ihn an jeder Bewegung hindert. Hoch oben liegen die elektrischen Drähte, welche mit einer mächtigen Batterie — nach außen — correspondiren und ihre Leitung auch auf die gefesselten Hände wirken lassen. Unter den bloßen Füßen des Delinquenten liegt eine Metallplatte, sein Kopf ist von allen langen Haaren befreit. Auf ein Zeichen des Gerichtspräsidenten berührt der Sherif einen Knopf und im nächsten Augenblick hat das Herz des Verurtheilten zu schlagen aufgehört, ohne daß ein langer haarsträubender Todeskampf eingetreten wäre. In einem Augenblicke ist das Blut desselben geronnen, einige Tropfen sind ins innere Hirn gekommen, und der Körper kann nun begraben werden.

Des jungen Deutschen System soll in Nordamerika demnächst zur praktischen Anwendung kommen und wird diese Execution wohl mit günstigerem Erfolge begleitet sein als jene Kemmler's, der eine unglaubliche Widerstandskraft zwischen den Elektroden an den Tag gelegt haben soll.

Digitized by Google

Experimente bei Ediſon.

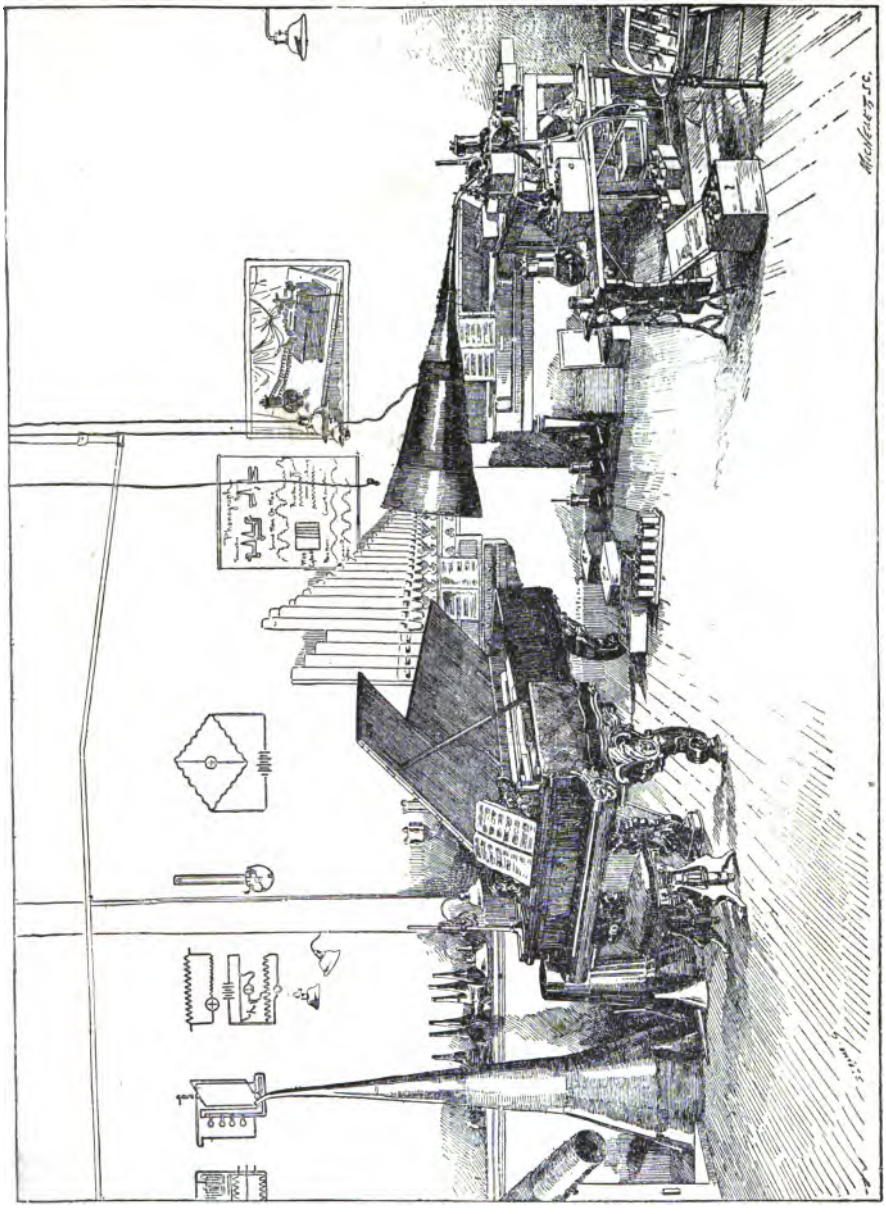
Daß man Experimente an Menſchen nicht vornehmen konnte, um durch Elektricität den Tod herbeizuführen, iſt ſelbſtverſtändlich.

Um Experimente machen zu können, nahm man ſeine Zuflucht zur Thierwelt. Am 5. Dezember 1888 vereinigte Meiſter Ediſon die hervorragendſten elektrotechniſchen Autoritäten in ſeinem Laboratorium im Llewellyn-Park.

Zuerſt wurde ein Kalb vorgeführt, das 142,5 amer. Pfund wog. Eine zwei Zoll im Diameter meſſende flache Kugel wurde zwiſchen deſſen Augen placirt, an welcher Stelle man das Haar vollſtändig weggeſchnitten hatte. Der zweite Elektrode war vier Zoll im Diameter, mit einem Schwamm überdeckt, der vorher in eine Löſung von Zinkſulphat getaucht worden war, welches man auf das Rückgrat legte. Die Löſung hatte eine Dichtheit von 1.064 bei 60° Fahrenheit. Die Widerſtandskraft zwiſchen den Elektroden wurde mit 3,200 Ohms. ermittelt. Eine Siemens'ſche Wechſelſtrom-Dynamomaſchine wurde dabei verwendet. Dreißig Sekunden zu 3.50 P. M. wurde exponirt. Der Cardew'ſche Voltmeter zeigte 1.100 Volts. E. M. F., fiel aber plötzlich auf 100 Volts., ſo daß das Kalb unverſehrt bleiben mußte. Nun wurde gegen den Kopf des Thieres durch acht Sekunden ein Strom von 770 Volts. E. M. F. zu 3.59 P. M. applicirt und dieſer tödtete das Kalb auf der Stelle. Die anweſenden ärztlichen Autoritäten Dr. Peterſen, Ingram und Bleyer machten ſich ſofort daran, den Cadaver einer Section zu unterziehen. Im inneren Hirn fand man die Gefäße mit Blut gefüllt, ohne daß jedoch Hämmorrhagie eingetreten wäre. Das Hirn blieb merkwürdiger Weiſe in normalem warmen Zuſtande, trotzdem es über zehn Minuten der Luft ausgeſetzt und mit kaltem Waſſer beſprengt worden war.

Bei einem zweiten Kalbe, das 154 amer. Pfund wog und zwiſchen den Elektroden eine Widerſtandskraft von 1.300 Ohms hatte, wurde die Metallſcheibe mit Baumwolle umwunden. Der Wechſelſtrom zu 750 Volts E. M. F. bei 4.26 P. M. wurde durch fünf Secunden applicirt Auch da

Digitized by Google



Digitized by Google

trat der Tod augenblicklich ein. Nur durch neunzig Secunden konnte man bei ſtillgeſtandenem Herzen einige Zuckungen des Körpers bemerken. Ein anweſender Fleiſchhauer, der das Fleiſch unterſuchte, erklärte, daß es durch dieſe Operation nicht im mindeſten an ſeiner Güte gelitten und genießbar ſei, ohne nachtheilige Wirkungen hervorzurufen.

Nun kam ein Pferd an die Reihe, das 1230 Pfund wog. Seine Widerſtandskraft war nicht weniger als 11000 Ohms. Ein Wechſelſtrom von 1200 Volts E. M. F. kam in Action, der vermittelſt eines ſtarken Schlages plötzlich geſchloſſen wurde. Ein gleiches Reſultat wie bei dem frühern wurde erzielt.

Bei einem Cardew'ſchen Voltmeſſer mit friſch eingeſchalteten Platindrähten berührt der Experimentator einen der urſprünglichen Drähte am Umkreis, und da bemerkte man eine Deflection von 95 Graden bei 700 Volts im Moment; als die unterſtützende Fuſion ausgegangen war gieng bei legerem Contacte die Nadel auf 360 Grad.

Beſonders letztere Beobachtung bietet für die Wiſſenſchaft ein weites Feld zur weiteren Experimentation in Bezug auf die Todesſtrafe durch Elektricität.

Ich gebe in kurzen Ziffern vierundzwanzig an Hunden vorgenommene Beiſpiele in Ediſon's Laboratorium, welche die Einwirkung des Wechſelſtroms ſowie jene des contanten Stroms auf dieſe Thiere wiedergeben.

Hunde	Am. Pfd. Gewicht	Ohms. Widerſtand	Strom	Voltage	Secunden-Contact	Reſultat
Nr. 1	10	7500	Conſtant.	800	2	Tod
„ 2	20	8500	Wechſelſtrom.	800	3	„
„ 3	13½	6000	Conſtant.	1000	moment.	„
„ 4	46½	11000	Wechſelſtrom.	800	2½ Sec.	„
„ 5	50	6000	Conſtant.	1000/1400	2½ „	Unverletzt
„ 6	55	3600	Wechſelſtrom.	570	3 „	Tod
„ 7	41½	14000	Wechſelſtrom.	250	3	„
„ 8	56	27500	„	160	5	„
„ 9	59	5000	„	260	5	„
„ 10	76	15000	„	330	3	„
„ 11	61	14000	„	272	5	„
„ 12	91	8000	„	340	5	„
„ 13	53	30000	„	220	30	„
„ 14	21½		„	205	3	„
„ 15	19½		„	176	15	„
„ 16	39½		„	178	15	„
„ 17	57½		„	400	40	„

Digitized by Google

Hunde	Am. Pfd. Gewicht	Ohms. Widerstand	Strom	Voltage	Secunden-Contact	Resultat
Nr. 18	18½		Wechselstrom.	140	45	Tod
„ 19	20	8000	„	255	35	„
„ 20	16½	4200	„	418	2	„
„ 21	37½	200000	Constant.	304	30	Unverletzt
	idem		Wechselstr.	100	65	idem
„ 22	12½	4000	Wechselstrom.	500	30	Tod
„ 23	33	11000	„	536	1½	„
„ 24	10	9700	„	517	1	„

Aus der vorliegenden Tabelle kann man sehen, daß der Wechselstrom unbedingt tödtlich ist.

Bei den unverletzten Thieren sieht man, daß ihre Widerstandskraft eine außerordentliche sein mußte.

Das sind ungefähr in Kurzem wiedergegeben die im Edisonschen Laboratorium erzielten Resultate, welche Experimente mich sehr interessirten. Diesen Versuchen wohnten folgende wissenschaftliche Autoritäten bei:

Thomas A. Edison, Mr. Elbridge, T. Gerry, Prof. R. Ogden Doremus, Mr. Harold Brown, Prof. Doremus. Prof. Dr. Frederik Peterson, Dr. Frank H. Ingram, Dr. J, M. Bleyer, Mr. Galvin, Mr. Bourgoon, Mr. A. E. Kennelly Mrs. Kenney, Hipple, Brown, Randolph, Guire, Hammer und Mr. John Murrey Mitchell, welche sämmtliche die gemachten Beobachtungen zu Protokoll nahmen, jeder darauf seinen Namen unterschreibend.

Ein elektrisches Duell.

Im letzten Sommer durchlief sämmtliche Blätter von New-York die Nachricht, daß mehrere Personen successive durch das Berühren von elektrischen Leitungen das Leben eingebüßt hätten.

Dieses verhängnißvolle Angreifen von Leitdrähten ist wohl der sicherste Beweis, daß bei elektrischen Executionen die Elektroden auch an den Händen des Verurtheilten zusammenwirken müssen, wenn kein peinliches Resultat erzielt werden soll.

Digitized by Google

Die von diesen Unglücklichen berührten Drähte gehörten Westinghouse-Leitungen an, welche eine ungemein große elektrische Spannung besitzen. Da sich die Zeitungen von ganz Amerika dieses neuen Stoffes mit Begierde bemächtigten, was das Ansehen der Westinghouse-Company nicht wenig zu gefährden drohte, entschloß sich der Präsident dieser Gesellschaft, einen langathmigen, keineswegs aber die übergroße Spannung der Leitungen rechtfertigenden Brief in Form einer in den größten Blättern Amerikas als Inserat abgedruckten Antwort als Entgegnung der Oeffentlichkeit zu übergeben. Auch die unter Edison's Aegide vorgenommenen Experimente wurden in diesem überaus langen Inserat einer ungerechten, ja sogar gehässigen Kritik unterzogen.

Dieser Brief gab zu bedeutender Polemik zwischen den hervorragendsten Elektrikern Amerikas Anlaß, bis der vorhin erwähnte Mr. Harold-Brown mit einer ganz kurzen, aber äußerst originellen Entgegnung den Vogel abschoß. Aus der mir vorliegenden Erklärung greife ich seine prägnanteste Stelle heraus, welche lautet:

„Ich fordere nunmehr Mr. Westinghouse in aller Form zum Duelle! Mr. Westinghouse möge ein competentes Consilium von elektrischen Experten einberufen.

„Mr. Westinghouse möge sich verpflichten, durch seinen Körper den Wechselstrom gehen zu lassen, ich verpflichte mich, den constanten Strom auf mich einwirken zu lassen; dabei stelle ich zur Bedingung den von der „Medico-Legal Society" empfohlenen Charakter des Stromes, der nicht weniger als dreihundert Alternationen per Secunde haben darf. Wir werden mit hundert Volts beginnen, und mit fünfzig Volts auf einmal successive weitergehen, bis Einer von uns Beiden „Genug" schreien wird. Dann wird das Publikum von seinen Irrthümern überzeugt sein!" —

Es ist wohl überflüssig, daß Mr. Westinghouse diese liebenswürdige Herausforderung zu einem elektrischen Duell, das für ihn zweifelsohne fatale Folgen gehabt hätte, nicht annahm!

Digitized by Google

Auf der Ediſon-Ausſtellung in Paris.

Folge mir, lieber Leſer, noch zu einer meiner letzten Stationen.

Ich führe Dich in die Maſchinenhalle der Pariſer Weltausſtellung.

Wenige Minuten fehlen zu ein Uhr Nachmittags.

Alles iſt noch ziemlich ſtill, nur das Sieden des Waſſers in den Keſſeln giebt mit ſeinem dumpfen Surren davon Kunde, daß etwas im Werk iſt.

Es ſchlägt ein Uhr.

Eine amerikaniſche Dampfpfeife, welche die Franzoſen die Sirene nennen, läßt ſich vernehmen... der Teufelsſpuk beginnt... Blicke nach dem Thermometer, das vor wenigen Minuten auf fünfundzwanzig Grad Wärme wies; mit ſucceſſiver Rapidität ſteigt das Queckſilber immer höher und höher, bis es einen längeren Halt bei vierzig und mitunter auch dreiundvierzig Graden macht. Wehe Dir, lieber Leſer, wenn Du keine ſtarken, bei Keſſeldampf und Eiſenſtaub geſtählten Nerven beſitzeſt; entfliehe ſo ſchnell Du kannſt, denn ſonſt kann's Dir übel ergehen.

Das Blut geräth in Wallung, perlender Schweiß tritt an die Stirne; ſiehe Ingenieure, Maſchiniſten, Heizer, Alles das ſchnappt nach Luft und Kühluug, und die Temperatur wird immer unerträglicher. Glaube mir's, der Dienſt iſt hart, bei dieſen vom menſchlichen Geiſte erſonnenen Ungethümen mit Reſignation und Geduld auszuharren.

Inmitten dieſer lärmvollen Welt von Arbeit befindet ſich eine Ausſtellung, welche ich Exposition silencieuse nannte. Es iſt dies die unſeres Freundes Ediſon.

Die erſte Section umfaßt die phonographiſche Abtheilung, vor der eine unüberſehbare Menge ſtationirt. Es iſt da eine Auswahl von Typen zu ſehen, welche berufen wäre, von einer Kodak Camera photographiſch aufgenommen zu werden.

Die armen jungen Leute, welche bei der koloſſalen Hitze die Phonographe manövriren, haben keinen leichten Stand, denn unter den Beſuchern giebt es eine Unzahl Naïver, welche immer wieder die gleiche Frage ſtellen:

Digitized by Google

„Wo wird diese Musik gespielt?!"

Die jungen Amerikaner antworten lakonisch, ohne die Frage recht verstanden zu haben:

New-York.

Der gute Bauer geht natürlich ganz erstaunt seiner Wege, fest überzeugt, einem zu gleicher Zeit in New-York stattgefundenen Concert beigewohnt zu haben.

Einer ist aber ein Streithans und läßt sich nicht so leicht abspeisen wie die anderen; er ergreift das Wort:

Oho, lieber Onkel, mich werden Sie nicht hintergehen. Sie können hundertmal diesen Leichtgläubigen etwas von New-York vorfaseln; ich werde Sie aber entlarven, denn ich weiß, daß hier unter dem Fußboden ein von Ihnen gemietheter Mann alle diese herrliche Musik macht! Nein, dieser Schwindel! — Eine Dame lauscht sichtlich bewegt einem Concert von Piano und Violine . . . sie zieht ihr Portemonnaie, nimmt ein zwei Soustück heraus, das sie dem verdutzt dreinschauenden jungen Ingenieur in die Hand drückt, und verschwindet . . . Tableau! . . Auf unserer weitern Wanderung erblicken wir zahlreiche Zeichnungen, welche Schallversuche und deren Resultate darstellen; weiter das Geburtshaus Edison's, sein lebensgroßes Portrait. In einem kleinen Pavillon sehen wir ein Piano, Schallrohre, einen Schreibtisch, einige Stühle, einen Kasten, ein elektrisches Aërophor, einen Alligator mit Glühaugen, mehrere Phonographen . . . in diesem Raume werden phonographische Aufnahmen gemacht.

Auf der andern Seite einen Kasten, der das Modell des ersten Phonographen enthält, der im Jahre 1878 auf der Weltausstellung von Paris gezeigt wurde; weiter der phonographische Cylinder, der das vorhin erwähnte Experiment zwischen New-York und Philadelphia vermittelte; ein Motograph mit dem loud speaking telephone, eine Erfindung Edison's, welche die Stimme des Sprechers in gleicher Stärke wiedergiebt; weiter sehen wir in einem reizenden blauen Seidenkleidchen das Modell der sprechenden Puppe, eine neue Ueberraschung, welche uns „der Zauberer von Menlo-Park" in der letzten Zeit bereits wieder machte. Nach einem eingelaufenen Telegramm wird diese Puppe demnächst nach London kommen, um vor dem Hofe eine halbe Stunde lang zu sprechen, und glaube ich, daß diese Erfindung grandiosen Anklang bei der Kinderwelt finden wird. Weiter sehen wir auf dem Pavillon einen

Digitized by Google

chineſiſchen Schirm, deſſen Enden mit bunten Glühlampen am Abend von einem prächtigen Effect ſind, ebenſo wie die Wunderlampe von zwanzigtauſend Kerzen Leuchtkraft, welche an einem kleinen Thurme fixirt iſt.

In China iſt es Sitte, daß die Würdenträger ihre Viſitenkarte durch eine Anzahl „Koulis" ſich vorantragen laſſen; je größer der Mandarin, deſto größer iſt ſeine Karte oder ſein Ka-ta.

Ediſon hat in Europa und hauptſächlich in Paris auch ſeine Karte abgegeben.

Dieſe Karte reicht vom erſten Boulevard bis zum letzten, von der Baſtille bis zur Madeleine, welche am Abend in dem herrlichſten Licht erſtrahlt und das beredteſte Zeugniß für ihren Eigenthümer abgiebt.

Ediſon's Eltern.

Es dürfte für viele meiner Leſer von Intereſſe ſein zu erfahren, daß Ediſon eigentlich holländiſchen Urſprungs iſt.

Seine Urahnen waren reiche Mühlenbeſitzer in Holland; einige Glieder dieſer Familie kamen im Jahre 1730 nach Amerika, woſelbſt ſie ſich anſiedelten. Der Großvater unſeres Helden brachte es ſogar nach kurzem Aufenthalte zu einer einflußreichen Stellung in der Nationalbank von Manhattan-Island; während der großen Revolution wurde ſein Name ſehr oft genannt, da er mit Leib und Seele an ſeinem neuen Vaterlande hing, für das er nicht genug Opfer bringen konnte.

Dieſer ſeltene Ehrenmann erreichte ein hohes Alter; er ſtarb, nachdem er hundertunddrei Jahre alt geworden war.

Es iſt dies eine äußerſt originelle Thatſache, daß ſämmtliche Familienglieder männlichen Geſchlechtes unter den Ediſon ein hohes Alter erreichen. Der Vater von Thomas Alva Ediſon iſt gegenwärtig ſechsundachtzig Jahre alt, erfreut ſich deſſenungeachtet aber der größten Geiſtesfriſche und lebt wie ein Jüngling von achtzehn Jahren in Port Huron.

Der Vater Ediſon's wurde in Digby, County of Annapolis Nova Scotia am 16. Auguſt des Jahres 1804 geboren.

Digitized by Google

Er heirathete eine junge, äußerst distinguirte Dame, welche nach amerikanischer Sitte gleichfalls ein Amt bekleidete: sie war Professorin in einem Institute von Vienna in Canada. Im Jahre 1837 begab er sich mit ihr nach dem Westen, um seinen bleibenden Wohnsitz in Milan Ohio zu nehmen.

Frau Nancy Elliott-Edison, die Mutter von Thomas Alva Edison, wurde am 10. Januar 1810 in Chenango County im Staate New-York geboren und war von ihren Eltern her schottischen Ursprungs. Diese herrliche hochherzige Frau starb am 9. April 1871, ohne daß es ihr vergönnt gewesen wäre, die großen Triumphe ihres Sohnes zu sehen.

Oberst Gouraud und Redacteur A. Périvier.

Sehr selten entschließt sich der Yankee, seine Heimath zu verlassen, um sich in einem andern Lande als Amerika anzusiedeln. Es müssen Beweggründe von besonderer Wichtigkeit vorliegen, welche ihn zu diesem heroischen Entschlusse führen.

So ist's mit einem meiner Freunde, dem Oberst Gouraud, der sich bei Norwood an der Lehne der Bendah-Hill's niederließ. Jeder Tag bringt ihm ein ansehnliches Quantum von Depeschen, welche ihm sein Freund Edison von Amerika sendet, und deshalb darf man nicht erstaunt sein, wenn ich über diese interessante Persönlichkeit, welche im Leben Edison's eine hervorragende Rolle spielt, einige Worte verliere.

Sehr oft kamen englische Journalisten zu Gouraud, ihn um biographische Daten ersuchend, aber er hat für alle stets die stereotype Antwort: „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen! Wollen Sie mir einen wirklichen Dienst erweisen, so lassen Sie mich vollkommen aus dem Spiele; schreiben Sie über die Erfindungen meines Freundes Edison, was Sie für gut finden; meine Verdienste sind kaum nennenswerther Natur!"

Der Oberst ist die Bescheidenheit selbst und sagt, er hätte keine Verdienste. In dieser Hinsicht muß ich meinem Freunde in lebhaftester Weise widersprechen, denn niemand Anders als e r war es, der Thomas Alva Edison's Erfindungen in suc-

Digitized by Google

cessiver Weise in Amerika und Europa bekannt machte, ein Verdienst allerersten Ranges um die Civilisation.

Oberst Gouraud wurde am 15. Februar 1841 in Buffalo, unweit der stolzen Katarakte des Niagara, geboren; als Jüngling trat er in die Armee und stritt für Amerikas Unabhängigkeit. Mit Riesenschritten avancirte er von einer Charge zur andern, bis er den Oberstenrang erreichte. Hätte er die militärische Carriere verfolgt, so müßte er meines Erachtens heute mindestens Generalissimus der amerikanischen Landmacht geworden sein. Aber Amerika ist noch ein glückliches Land, das keiner stehenden Heeresmacht benöthigt. Ist einmal der Krieg beendet, so zieht der Soldat seine Uniform aus, wirft sein Gewehr in die Rüstkammer und kehrt zu seinen Tagesgeschäften zurück. Eines Abends traf Gouraud mit Edison in einem einfachen Restaurant zusammen; Edison war zu jener Zeit Telegraphenbeamter und fand sofort Gefallen an Gouraud. In kurzer Zeit wurden die besten Freunde aus ihnen, und da Gouraud über große Relationen verfügt, so war es kein Wunder, wenn Edison's Erfindungen, von einer solchen notorischen Autorität unterstützt, Anklang finden mußten. Bald lernte die Welt das Microphon, das Megaphon und die elektrische Lampe kennen.

Was jene anbelangt telegraphirte vor ungefähr zwölf Jahren Herr A. Périvier, der Redacteur des Figaro, eine inhaltsschwere Depesche nach Paris, in der er die Zauber dieser neuen Lampe mit beredten Worten schilderte. Der berühmte Journalist hatte als Tourist einigen Experimenten bei Edison beigewohnt und wollte, seitdem er dieses Licht geschaut, nichts mehr von anderen Beleuchtungssystemen wissen. Die Depesche war in der That inhaltsschwer, und kaum war sie publicirt, so sanken die Actien aller Gasgesellschaften um dreißig Procent. Man kann also sagen, daß Gouraud in Amerika und A. Périvier in Europa die ersten Propheten von Thomas A. Edison waren.

Im Verlaufe unserer heutigen Unterhaltung wird man sehen in was für grandioser Weise der Figaro auf Initiative des Redacteurs Herrn A. Périvier unserem Freunde seine Ehrenbezeigung erwiesen hat.

Digitized by Google

Geheimnisse eines phonographischen Cylinders.

Internationale Plauderei in fünfundzwanzig Sprachen.

Herr Gustav Eiffel hat auf der Pariser Weltausstellung ein Monument erbaut, das ihm die Unsterblichkeit für ewige Zeiten sichert. Bei der Construction dieses kolossalen Thurmes herrschte keine Sprachenverwirrung wie anno dazumal in Babylon. Es wurde weniger gesprochen, aber dafür mehr gearbeitet. Herr Gustav Eiffel selbst war Tag und Nacht auf dem Damme, und muß Jeder, der nach Paris kam, ihm und seinem Werke unverhohlene Bewunderung zollen.

Herr Gustav Eiffel hat mir ein Beispiel gegeben, wie man der Nachwelt seinen Namen ins Gedächtsniß rufen kann. Ich will keineswegs in dieser Beziehung die Verwegenheit haben, mit Herrn Eiffel in die Schranken zu treten, sondern begnüge mich für heute, meinem Freunde Edison ein kleines Andenken zu geben, das er sich vielleicht aufbewahren wird? Ich habe keinen dreihundert Meter hohen Thurm zu meiner Verfügung, um der ganzen civilisirten Welt ein donnerndes „Bravo" abzuringen; ich habe vor mir bloß einen kleinen Wachscylinder von wenigen Zoll Höhe, ich werde jedoch versuchen, ihn so interessant als möglich zu gestalten um ihn dann Edison zu schenken.

Wenn meinen Cylinder Engländer fragen:

„— What is the matter with this little cylindre? —"

dann wird er ihnen ganz einfach antworten:

„— La gran' Opera del maestro Edison; sa parlare e cantare in tutte le lingue del Globo! —"

Dann wird er den Vorübergehenden beweisen, daß er eine schöne Stimme besitzt, und das niedliche spanische Liedchen von Blasco anstimmen:

„Mi gustan todos, mi gustan todos in general
Ma esta ruvia, esta ruvia mi gusta mas."

dann bringt er den stolzen Magyaren seinen Gruß:

„— Isten áldja a szép magyar országot. —"

Sieht er Türken, dann ladet er sie höflichst ein, sich mit ihm zu unterhalten:

Digitized by Google

„— Kim guiél, Kiéfim guiel. Tschok-Jascha Edison! Tschok Jascha. —“

Seine Freunde aus Rumänien erblickend, fragt er nach ihrem Befinden:

„— Che mai fatce? Forte bene? Napte buna. —“

Unter den zahlreichen, aus allen Gegenden der Windrose herbeiströmenden Freunden sieht er eine Brasilianerin, die sich von ihrem Papagei nicht trennen kann, und der lose Schalk beginnt auch diese kleine Brasilianerin zu haranguiren:

„Papagallo real, di Portugal,
„Chi va à la Praca
„Es el rey chi va à la caça
„Sona la trombetta
„Rrrr — Rrrr — Rrrr —“

Der kleine Phonograph erblickt zwei Wiener und sagt zu ihnen im schönsten Lerchenfelder Deutsch:

„Servus, meine Herr'n! Schamster Dianer! Dös is schön
„von Ihna, daß mi b'suche komma! Setz'ns Ihna nieder!“

Auch die Russen zieht er ins Gespräch, sich nach Wind und Wetter erkundigend:

„Zdrast gospodine! Kak pozsiwajte. Otschin cha-
„rascha pogoda sevodnia!“

Die Russen sind lächelnd vorübergegangen; die letzten, ihm unverständlichen Worte hat aber ein Holländer mit angehört, der darauf sagt:

Kan nit verstan, Mynheer.

Er gedenkt auch jener braunen Söhne aus Arabien mit den Worten:

„Mucher Anna. El'hen elchej. M'selcher! Makasch
„bono. Chalachére.“

Mit den politischen Verhältnissen auf's innigste vertraut, weiß der Phonograph, daß die Polen gleich den Juden auf dem ganzen Erdball zerstreut leben, und tröstet sie mit einem zuversichtlichen:

„Jeschte polska nezginula!“

Ein junges Paar, Neuvermählte aus Schweden, geht vorbei; die Dame mit dem aschblonden Haar gefällt dem Schalk gar wohl und schon raunt er ihr eine Liebeserklärung ins Ohr, die so lautet:

„Joc elskar dik so innerlikt, da ja kund djoerne
„dö för dik.“

Digitized by Google

Einem andern Paar, Verlobte aus Serbien, bringt er das bekannte serbische Hochzeitslied:

„Ja sem tvaje, ti si maje.“

Einem vorübergehenden Böhmen giebt er ein herzliches:

„Na Zdar!“

Einem ihn besuchenden Chinesen sagt er jene chinesische Höflichkeitsformel, nämlich „nimm Deinen Hut ab“ in dieser Sprache:

„Tsching Koâm!“

Einen Japanesen begrüßt er mit:

„Yah, nang-fing!“

Einem Croaten sagt er:

„Sluga! Sluga! Gospodine.“

Sogar einen Malaien weiß er für sich zu interessiren, indem er ihm zuruft:

„Djagar Baik!“

Ungeachtet seiner großen Jugend hat der kleine Phonograph eine gediegene classische Bildung, was seine Brille (spectacles) am besten beweist, und er recitirt entweder sein:

„Mene naëide etc.“

oder gar sein:

„Judex ergo cum sedebit
„Nil annultum remanebit.“

Sogar mit Mexikanern kann er sprechen:

„Ni mehuaz yhuan, ni az campa cã in no tãtzin
„yhuan nie ilhuiz: No tâtzin è, oni tatlaco ihuicapa
„in ilhuicatl yhuan mixpan tehuatl.“

Nach diesem biblischen Verse gedenkt er jenes denkwürdigen Schmerzensschreies, den einst Jesus Christus am Kreuze ertönen ließ, und der Zufall will's, daß gerade ein Bischof dabei ist, der vernimmt:

„Eli, eli, lomo tozavenu.“

Einem großen Herrn aus Persien giebt er ein kleines Memento mori, ihm jene räthselhafte Inschrift citirend, die einst eine unfaßbare Hand einem König im Alterthume im Traume an die Wand vorschrieb:

„Mene tekel Upharsin.“

Er beendigt seine kaum drei Minuten währende Plauderei mit dem „Kaisermarsch“ und einem volltönenden:

„Es lebe die Heimath! Hoch! Hoch! Hoch!“

Digitized by Google

Ich habe die Indiscretion begangen, den Phonograph in seinem Selbstgespräch zu belauschen und dieses so rasch als nur möglich stenographisch auf das Papier zu werfen. Da man mir glauben wird, daß ich die fünfundzwanzig Sprachen, welche er spricht, nicht genau kenne, darf mir der Leser auch etwa unterlaufene Orthographiefehler nicht übelnehmen.

Ein Blick in das künftige Jahrzehnt.

Die Zukunft des Phonographen.

Wohl wenige Erfindungen des neunzehnten Jahrhunderts haben eine so epochale Zukunft wie der Phonograph, jenes intelligenten Arbeiters, welcher den gewandtesten Stenographen zu überbieten im Stande ist.

In Zukunft wird man Bücher vermittelst des Phonograph publiciren können, ohne mit Setzern seine liebe Noth zu haben; der Fabrikant, der gleichzeitig Abgeordneter im Reichsrath ist, wird jeden Morgen seine Post in wenigen Minuten gelesen und beantwortet haben; auf der Wachsrolle wird der Beamte alles das angegeben finden, was er dem Correspondenten mitzutheilen hat; unsere großen Schauspieler und Sänger werden ihre Rollen am Phonograph memoriren der ihnen mit Haaresschärfe ihre Intonation wiedergiebt; die Advocaten werden ihre Plaidoyers am Phonograph ausarbeiten, ohne die Feder in die Hand nehmen zu müssen; die Journalisten werden ihre Artikel und Feuilletons auf die gleiche Weise herstellen; Minister, Attachés und Gesandte werden ihre Noten durch Phonogramme austauschen; der Herr Pfarrer wird seine Sonntagspredigt auf diese Weise componiren; alle Banken, Eisenbahn- und Schifffahrts-Directionen werden sich des Phonographs zu ihren Memoranden bedienen; der Chef eines großen Handelshauses wird seinen Reisenden phonographische Instructionen ertheilen können; in den Clublocalitäten wird man, falls die Person, mit der man zu sprechen wünscht, nicht anwesend ist, mit seiner eigenen Stimme das sagen können, was man beabsichtigt; der Phonograph wird der gnädigen Frau zu ihrem Namenstage oder zum Neuen Jahre Glück wünschen, ohne auf ein Trinkgeld Anspruch zu erheben, er wird

Digitized by Google

Herrn X. oder Madame Y. in aller Höflichkeit zum Speisen einladen; auf Tausende von Meilen wird der junge Mann seiner Auserkorenen eine angenehme Botschaft bringen; der Herr Präsident des Cassationshofes wird abwesende Zeugen per Phonogramm vernehmen können. Ich selbst brachte einer Mama nach Paris ein „sprechendes phonographisches Schreiben" ihrer in New-York verheiratheten Tochter, und ich möchte gern, Daß du lieber Leser hättest jene freudig erregte Mutter sehen können, als sie die wohlbekannte Stimme ihres eigenen Kindes vernahm; ich sehe den Tag kommen, wo man auf den Bahnen und Postanstalten phonographische Blanquetts verkaufen wird, ebenso wie man überall Telephonbillets für kürzere oder längere Conversationen bekommt; für den Militär- und Feldbienst existirt ein winzig kleiner Phonograph, der das Commando von einem Lager in das andere tragen wird.

Alles das wird demnächst in's Leben treten!

Viele meiner Leser werden den Kopf schütteln und sagen, daß dies nicht gut denkbar sei.

Was sagte man, als Morse auftrat und die Proposition machte, den Telegraph einzubürgern? Fand man seine Idee, in der ganzen Welt hölzerne Telegraphenstangen anzubringen nicht ungeheuerlich? Hat man nicht gegen die Installation eines transatlantischen Kabels genug gearbeitet und ist man heute nicht froh, auf eine so grandiose Distanz hinaus in Verkehr sein zu können?

Das Licht ringt mit dem Geiste der Finsterniß, so lange als es nur Menschen auf der Welt geben wird.

Der Phonograph wird seinen Weg machen, ebenso wie alle Erfindungen des großen Meisters.

Edison's Tusculum.

Wenn Edison's Kräfte bei der geschilderten aufreibenden Arbeit endlich einmal erschöpft sind, wenn seine Aerzte ihm das Betreten des Laboratoriums auf's strengste untersagen, dann besteigt er sein stets vor dem Thore stehendes Wägelchen und fährt in seine Behausung zurück.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf einer sanften Anschwellung des Terrains liegt zwischen blühenden Blumen und exotischen Pflanzen sein Tusculum, um das man ihn beneiden könnte, denn außer jener fürstlichen Pracht der Einrichtung birgt dieses im Schweizerstyle mit Veranden aufgeführte kleine Palais auch noch einen Schatz, der Edison mehr werth ist, als sein ganzes, sich jedes Jahr in grandioser Weise vermehrendes Vermögen, das an das Fabelhafte grenzt.

Wenn man nur bedenkt, daß ihn jenes gigantische Etablissement mit seinen Maschinen, seinem großartigen Personale, seinem technischen Stabe alljährlich eine Viertelmillion Dollars kostet, und daß dieses Laboratorium im großen Style lediglich allein nur für Experimentationszwecke dient, so wirst Du Dir, lieber Leser, der Du mir bisher mit Geduld folgtest, eine Vorstellung von jenen Einkünften machen können, welche Thomas A. Edison durch seine Patente bezieht.

Der Schatz, von dem ich vorhin sprach, ist seine Gattin und sein „little Baby!", seine kleine Madeleine. Edison ist in zweiter Ehe verheirathet; vor einigen Jahren hatte er das Unglück, seine erste Gattin zu verlieren, mit der er einen Winter in dem milden Klima der Provinz South-Carolina zubrachte. Der Verlust seiner Gemahlin, welche nach kurzer Ehe starb, warf ihn auf's Krankenlager und schwebte er in höchster Gefahr; alle medicinischen Capacitäten der Vereinigten Staaten hatten sich in South-Carolina Rendez-vous gegeben, alle kamen der Ehre halber, und ihren vereinten Kräften, sowie der bedeutenden Widerstandskraft des Gelehrten, gelang es, dem drohenden Tode Trotz zu bieten. Edison war gerettet.

Einige Jahre ertrug er das Cölibat, bis er zur Zeit der Ausstellung in Ohio eine Dame in jener Provinz kennen lernte, welche er sofort liebgewann und ehelichte. Er hatte das gefunden, was er lange suchte, eine treue Gefährtin, welche, mit außerordentlichen Geistesgaben beschenkt, seinem Einsiedlerleben die poetische Seite abzugewinnen wußte.

Treten wir ein wenig in sein Tusculum im Llewellyn-Park.

Eine hohe Palissanderpforte nimmt uns auf. Wir passiren ein in braunem Mahagoniholz reichgeschnitztes Vorzimmer. Zur rechten Hand treten wir in Edison's „Dictionnair-Zimmer". . . . Es ist dies ein mit prachtvollen seidenen Möbeln in grüner Farbe gehaltenes Gemach, in der sich eine kleine, einige hundert Bücher fassende Bibliothek befindet, denn

Digitized by Google

ohne diese kann Edison nicht leben. Wenn seine traute Gattin ihn auch mit den größten Aufmerksamkeiten behandelt, wenn sie in Nichts es an Liebenswürdigkeit und persönlicher herzgewinnender Anmuth fehlen läßt, so muß der große Meister dennoch ab und zu, wenn auch verstohlen, einen Blick auf dieses oder jenes Werk thun. Sein Hirn gleicht dem nie zur Ruhe kommenden Perpetum mobile und trägt er sich, wie mir von seinen Freunden mitgetheilt wurde, gegenwärtig mit zwei neuen großen Ideen, und zwar: einen lenkbaren Luftballon zu construiren und dem Weltmeercabel.

Was dieses erste Problem angeht, über das in der ganzen Welt von verschiedenen Gelehrten fruchtlose Versuche angestellt worden sind, scheint Edison den richtigen Ausgangspunkt gefunden zu haben, denn er will das Problem auf folgende Weise lösen. Sein Ballon wird sich über die Erdoberfläche nicht höher als einhundert bis einhundertfünfzig Meter erheben, und da soll es möglich sein, ihm eine Richtung zu geben. Sollten jedoch am Terrain Hügel und Berge zu überfliegen sein, so will Edison seinen Ballon derartig einrichten, daß er langsam in successiver Weise immer weitere hundert Meter steigt, bis die Terrainhindernisse passirt sind. Ich habe Edison über dieses Problem nicht befragt, weshalb ich auch keine Garantie über dessen Richtigkeit übernehmen kann.

Die zweite Frage, welche Edison augenblicklich beschäftigt und an deren Lösung er Tag und Nacht arbeitet, ist die Möglichkeit der Legung eines transatlantischen Telephon-Cable's zwischen Amerika und Europa, so daß es in einigen Jahren vielleicht zur Wirklichkeit wird, sich auf 3600 Meilen unterhalten zu können!

Eine der großartigsten Ideen jedenfalls des Edison'schen Genies, wenn deren Ausführung möglich wird.

Ich sah bei ihm einige diesbezügliche Zeichnungen, auf denen durch gegen zwanzig Zwischenstationen der Schall der menschlichen Stimme in hörbarer Weise auf einige hundert Meter durch tiefes Wasser getragen werden kann.

Auch hier in seinem Tusculum sieht man da und dort eine Zeichnung, einen Quadranten, einen Globus, einen Voltmeter und andere Dinge, welche der Elektrotechniker jeden Tag benöthigt, in malerischer Ordnung.

Eine äußerst gediegene Copie von Reni's Aurora nimmt die Seitenwand der Bibliothek ein; auf einem Postament sehen

Digitized by Google

wir eine Sappho am Felsen. Hoch oben über der Bibliothek blickt uns ein weißer Uhu an, den Edison in früheren Jahren in seinem Garten hatte und der einer seiner Lieblinge war, weshalb er ihn ausstopfen ließ. Auf dem mit einem prachtvollen grünen Sammetteppich belegten Tisch sehen wir eine Prachtausgabe von „Doré's Dante", sowie Albums für Photographien. Edison hat ein faible für schöne Kamine, so daß wir im ganzen Palais solche in mannigfachen künstlerisch ausgeführten Formen vorfinden.

Wir kommen nun in das „Sitting Room" des Untergeschosses, in dem Besuche entgegengenommen werden. Das Ameublement ist aus weißem Satin, der mit den schweren kirschrothen Portieren und Draperien in harmonischem Zusammenhange steht. An den Wänden Kleine Genrebilder, meist der modernen französischen Schule angehörend, wie solche von Seguier, Meissonnier, Detaille und anderen mehr. Auf einem geschmackvoll geschnitzten Buffet steht eine Geschirrgarnitur von feinstem Sévres Porcelaine, das allein einen Besuch werth ist, um es in seinen zahlreichen Miniaturmalereien stundenlang bewundern zu können. Vor dem Kamin steht ein reichgestickter Ofenschirm, den die kunstreiche Hand der Gattin Edison's selbst verfertigt.

Von dem Sitting-Room gelangen wir in das kleine „greenhouse", in einen verandaartigen Raum, aus dem uns die Düfte von tausend exotischen Gewächsen entgegenduften.

Hier pflegt Edison mit seiner Gattin, wenn er sich endlich einmal einige Stunden Ruhe gönnt, am Abende zu sitzen. um die Nacht allmählig hereindämmern zu lassen. Plötzlich drückt Edison an einen verborgenen Knopf und wie mit einem Zauberschlage ist der kleine Garten durch zahllose kleine Glühlichte, welche zwischen den grünen Pflanzen hervorleuchten, glänzend illuminirt, ein Anblick, den man gesehen haben muß, um sich ihn vorstellen zu können!

Wir kehren in's Vestibüle zurück und begeben uns über eine Holztreppe nach den Appartements der Frau vom Hause.

Hier sehen wir wiederum einen glänzenden Beweis des feinen künstlerischen Geschmackes dieser vornehmen Dame.

In jedem kleinen Detail, ja sogar in den Nippessachen sieht man, wie ebenbürtig sie ihrem Gatten ist; in keinem einzigen der oberen Appartements finden wir Wiederholungen, oder eintönige Leere; das Auge wird hier durch eine pracht-

Digitized by Google

volle Marmorgruppe, dort durch ein schönes Gemälde stets angezogen und kann nicht ermüden.

Eine kleine „Merveille" ist das Arbeitszimmer der Frau vom Hause, in violetter Seide gehalten; hier steht ein Schreibtisch aus der Zeit Ludwig XV., und an diesem pflegt sie sehr oft ihrem Gatten, der kaum zehn Minuten von ihr im Laboratorium entfernt ist, zu schreiben, und nur sehr selten sucht sie ihn in diesem auf, da sie den Gelehrten in seinem emsigen Schaffen nicht stören will.

Auch die kleine Madeleine hat schon ihr Empfangs- und Schlafzimmer. Wie ich ihr einen Besuch machte, spielte sie am Knopfe einer elektrischen Leitung; früh übt sich, wer ein Meister werden will; die Aehnlichkeit des Kindes mit dem Vater ist eine frappante. —

Wir gelangen in's Musikzimmer.

Thomas A. Edison sitzt vor dem Clavier und singt das „Miserere" aus dem „Troubadour" von Verdi. Er ist ein glühender Verehrer der italienischen Tonmeister, und wenn seine Stimme auch nicht die eines gefeierten Tenoristen ist, so klingt sie in diesen Räumen dennoch recht angenehm zum Ohre des Besuchers.

Meine Wanderung in Edison's Palais ist zu Ende.

Ich habe Alles gesehen, was dieser Gelehrte sein Eigen nennt, ich habe seine sämmtlichen Appartements, seine sämmtlichen Räumlichkeiten im Laboratorium kennen gelernt, habe Experimenten beigewohnt, welche man alle zehn Jahre vielleicht einmal zu Gesichte bekommt, und da ich schon zu lange den Meister mit meiner forschenden Wißbegierde belästigt, muß ich mit schwerem Herzen endlich einmal daran, von ihm Abschied zu nehmen.

Draußen an den Docks vom Hafen von New-York schaukelt die „Lahn", jenes prachtvolle Schiff des Norddeutschen Lloyd's — jener stolzen Schiffahrts-Gesellschaft, welche unter Director Lörmann's eminenter Leitung den europäischen Verkehr mit der ganzen Welt vermittelt — das mich nach Deutschland führen soll.

Ich nehme von Edison und seiner Gattin, Abschied und danke mit überströmendem Herzen für das, was ich bei ihnen gesehen und gelernt habe.

Digitized by Google

Auf's Schiff ſendet mir Ediſon als Andenken ſein Portrait mit einem herzlichen Abſchiedstelegramm.

Der treffliche Meiſter hat noch einmal von mir Abſchied nehmen müſſen! —

Ediſon in Europa.

(Aus dem Pariſer Figaro vom 12. Auguſt 1889.)

Havre, elften Auguſt.

Es iſt ſechs Uhr früh. Der Semaphor ſignaliſirt die Ankunft der „Bourgogne", auf welcher Ediſon ſich befindet. Eine Minute ſpäter ſetzt ſich der Remorqueur der Compagnie Transatlantique in Bewegung, um dem ſtolzen Dampfer, der tauſend Paſſagiere an Bord hat, entgegenzufahren. Die „Bourgogne" liegt einige Meilen weit draußen, ein wahrer Leviathan von Holz und Eiſen, der ſich nur ungern ſeiner koſtbaren Ladung beraubt ſieht, und ſie daher nun noch zum letzten Male auf der hochgehenden See gleich einem Wickelkinde wiegt.

An Bord des Remorqueurs nimmt eine kleine Familie Platz, Einer kennt den Andern ſeit einer langen Reihe von Jahren. Hier ſehen wir Herrn Ch. Porgès, den Präſidenten der Ediſon-Compagnie in Paris, den Ehefingenieur Amédée Vernes, den liebenswürdigen Privatſecretair Ediſon's, Alfred O. Tate, der einige Tage vor ſeinem berühmten Chef eintraf, Ingenieur A. B. Dick, Philipp Dyer, Repräſentant Ediſon's in Antwerpen, Major Flood Page, Emile Dürer, Autor eines eminenten Werkes über Ediſon, aus dem wir vorgeſtern in unſerem Blatte Auszüge publicirten, ſodann mein Freund Vonoven vom Petit Journal, den Correſpondenten des Figaro, Ferdinand Dreyfuß, Schwiegerſohn des Präſidenten Porgès, und Fräulein Clementine, deſſen Tochter, welche es nicht geſcheut hatte, trotz der frühen Morgenſtunde ihrem Vater an Bord zu folgen. Ein kleiner Sturm bricht los und wird die bloße Stunde, welche die Hinfahrt dauerte, uns ziemlich lang. Dazu kommt noch, daß ich, mein College vom Petit-Journal,

Digitized by Google

sowie unser Freund Emile Dürer abwechselnd jeder eine Stunde am Wachtposten standen, trotzdem der Regen in Strömen herniederrann und wir bis auf die Haut durchnäßt wurden, was unsern Enthusiasmus für Edison keineswegs abkühlte. A propos! Ich hätte beinahe ganz vergessen, daß ich mit einem Haar den Remorqueur versäumt hätte. Mein Diener weckte mich auf und zog mich an, schlaftrunken verließ ich Frascati . . . ich hörte mehrmaliges Pfeifen einer Dampflocomotive und ich achtete nicht darauf . . . von mir gegen zweihundert Schritte entfernt, fuhr der Remorqueur aus dem Hafen . . . Die Insassen erkannten mich und ich hörte lustiges Lachen ertönen; das erregte meine Aufmerksamkeit, und so wurde ich inne, daß dies mein Remorqueur sein müsse . . . ich benützte meine beiden Hände als Sprachrohr und donnerte hinaus, so weit mein schwaches Organ nur donnern konnte: „Anhalten, der Correspondent des „Figaro" will an Bord!"

Kaum hatte ich die sechs Buchstaben lange Zauberformel ausgesprochen, „stoppte" der Remorqueur, ich stieg in ein Ruderboot und in wenigen Secunden legten wir an. Ich hatte wieder nicht einen einzigen Franc Kleingeld bei mir, und „anpumpen" konnte ich doch nicht so mir nichts dir nichts die lachenden Passagiere, die mich an Händen und Füßen an Bord zogen; ich legte ein blankes Zehnfrancstück meinen Ruderern in die Hände und stand hoch oben auf dem Deck, was mich nicht sonderlich amüsirte, da ich seit Kindesbeinen eine heilige Scheu vor dem Salzwasser habe.

Alles war der Dinge gewärtig, die da kommen sollten. Auch mir war es so ganz eigenthümlich zu Muthe, als mich mein Freund Emile Dürer Edison vorstellen sollte.

Edison soll ich kennen lernen, ihn, der nie noch nach Europa gekommen und dessen Genie alljährlich nach Europa seine Strahlen wirft, gestern die elektrische Wunderlampe, heute den Phonographen, das Mikrophon, das Megaphon, morgen vielleicht bringt uns der Zauberer von Menlopark schon das „Telephot", mit dessen Hilfe man auf viele Kilometer die Person sehen können wird, mit der man sich unterhält.

Jetzt haben ihn seine Freunde mit ihren Ferngläsern erkannt und zeigen mir diesen großen Mann. Hoch oben am Bugspriet steht er mit wehendem Tuch, noch weitere drei Minuten, und wir befinden uns auf Grund und Boden der schwimmenden Stadt, „La Bourgogne" genannt.

Digitized by Google

Herr Ch. Porgès betritt als Doyen der Erſte das Schiff, um Ediſon willkommen zu heißen und einzuladen, in ſeinem Palais Rue Monceau abzuſteigen, und wechſelt einige freundliche Worte mit ihm über deſſen Fahrt, welche Ediſon ſehr gut überſtanden hat. Man kann den großen Mann in der Nähe ein wenig ſtudiren. Der erſte Eindruck iſt äußerſt ſympathiſch, ſein Händedruck ſtark und aufrichtig, das Geſicht vollſtändig bartlos, die Friſur à la Napoleon premier; die Haare haben einundvierzig Jahre langer unausgeſetzter Arbeit vor der Zeit — grau gefärbt. In ſeinem langen grauen Ueberrocke, ſieht er einem Clergyman nicht unähnlich, während er in ſeinen Allüren gleichzeitig an Coquelin Cadet, Charcot und Bardoux erinnert.

Nachdem er allen Anweſenden die Hand gereicht und ich vorgeſtellt wurde, tritt Freund Emile Dürer vor und hält an ihn folgende herzliche Anſprache: „Freund und Meiſter! Ich denke mich einer ehrenvollen Miſſion zu entledigen, wenn ich heute vor Meiſter Ediſon an der Seite eines Abgeſandten erſcheine, um in engliſcher Sprache vom bedeutendſten Blatt Frankreichs ein herzliches „Sei willkommen“ darzubringen. Der Figaro ſendet ſeinen Redacteur Gaſton Calmette an Bord der Bourgogne und überreicht, ſowohl als Phonogramm, als auch ſchwarz auf weiß ſeine Huldigung an Thomas Alva Ediſon. Gedenke Meiſter, daß der Figaro das erſte Blatt war, welches die Wunderlampe Ediſon's dem Continent erſchloß und ſeit einer langen Reihe von Jahren der glühendſte Verehrer aller Ediſon'ſchen Erfindungen iſt. Die Herren Francis Magnard, Antoin Périvier, und Fernand de Rodays haben den Beſchluß gefaßt, die Anweſenheit Ediſon's in Paris als das feierlichſte Ereigniß der Weltausſtellung zu betrachten, und laden den Meiſter ein, ihnen geſtatten zu wollen, daß ihm zu Ehren eine Soirée in der Redaction des „Figaro“ ſtattfinde, zu der wir uns die Gegenwart von ganz Paris, die Gelehrten, die Künſtler und Diplomatenwelt einladen werden, um Ediſon nach Gebühr zu feiern.“ —

Gaſton Calmette übergab bei dieſen Worten Ediſon das geſprochene Phonogramm als auch das mitfolgende Begleitſchreiben, welches die drei Unterſchriften der Genannten trug. Ediſon war nicht wenig bewegt . . . er dankte für dieſe ſeltene Ehre und acceptirte die Einladung, welche von den Anweſenden mit einem donnernden „Hurrah“ aufgenommen wurde.

Digitized by Google

Während der Dampfer gegen Havre zusteuert, richten wir verschiedene Fragen an Edison, welche er mit herzgewinnender Liebenswürdigkeit beantwortete, und so kommen wir in heiterster Stimmung vor das Hotel Frascati in Havre, woselbst uns eine unabsehbare Menge erwartet, denn die Ankunft Edison's hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Nur wenige Minuten Aufenthalt, und dann geht's per Extrazug nach Paris. Auf der Fahrt dahin bricht ein Gewitter los, wie wir es Jahre lang nicht mehr gehabt haben, und däucht es uns fast, als wie wenn die entfesselten Elemente im stärkstmöglichen Fortissimo ihren Herrn und Meister begrüßen wollten.

Nach und nach werden die Donnerschläge leiser, der Regen läßt nach, die Sonne bricht durch das Gewölk, und in Rouen — woselbst der amerikanische Generalkonsul Peter William mit seinem ganzen Personal zur Begrüßung Edison's sich eingefunden hat — haben wir blauen heiteren Himmel. Im schönsten Wetter fahren wir in Paris ein, woselbst zahlreiche Freunde des Meisters harren.

Alle Ehrenbezeigungen, die man Edison in Paris zollen wird, scheinen uns zu gering, wenn man die Verdienste des großen Meisters um die Menschheit in die Waagschale legt, denn diese Erfindungen haben ihn im Vorhinein zum Ehrenbürger eines jeden Vaterlandes gemacht.

Die sprechende Puppe.

In dem Herzen eines jeden Kindes regt sich der Wunsch, gleich der lieben Mama, ein kleines winziges liebes Kind am Arm zu wiegen, mit dem es weint und lacht!

Schon aus der grauen Steinzeit finden wir Ueberreste, welche uns deutlich beweisen, daß vor so vielen Jahrtausenden den Kindern Spielzeuge gegeben wurden, welche wir heute Puppen nennen. Zahlreiche archäologische Funde rühren aus jener Zeit her, so daß wir nicht an der Thatsache zweifeln können, daß der Gebrauch der Puppen ebenso lange existirt, als die Menschheit selbst.

Digitized by Google

Der in jedem Kinderherzchen schlummernde Nachahmungstrieb, das Bedürfniß, ein kleines Ding sein Eigen zu nennen, hat die Puppe geschaffen, ebenso für reiche als arme Kinder. Jedes Kind bekommt seine Puppe, und ist dem dankbar, der sie ihm schenkt. Was für ein mächtiger Beifallssturm wird aber an jenem Tage aus hunderttausend Kinderkehlen erschallen, wenn Meister Thomas Alva Edison der fröhlichen kleinen Schaar ein kleines Ding übergeben wird, das nicht blos „guten Morgen" oder „guten Abend" zu sagen versteht, sondern das auch Wiegenlieder singen und eine hübsche Weile mit ihnen zu sprechen im Stande sein wird!

Werden die lieben Kleinen nicht auch jenen leuchtenden Genius — der bis zur Stunde nur tiefernste Schöpfungen dem Menschenverkehre übergab — hoch leben lassen, wenn er mit einem so seltenen Weinachtsangebinde kommt? — Ganz sicherlich. —

Meister Edison ist gegenwärtig so weit, als ein wahrer Schutzpatron, den lieben Kleinen diese Ueberraschung zu bereiten.

Seine vor wenigen Wochen vervollkommnete sprechende Puppe ist die genereuse Creation eines wohlwollenden Herzens und wird dieses netteste aller Spielzeuge in allen Formen erzeugt werden, so daß es für Jedermann zugänglich sein muß. Der reiche Banquier kauft seinem Töchterchen eine Puppe, welche in schweren Sammt und Seide gekleidet, mit funkelndem Geschmeide geschmückt ist; der Bürger ersteht eine solche in einfacher Toilette, der ganz Arme nimmt mit einem Wickelkinde vorlieb, das ebenso spricht, wie die vom Banquier gekaufte Modedame.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Meine Leser werden ohne Zweifel die Frage an mich stellen, wie dieses Wunder vor sich geht, und bin ich gerne bereit, auch in dieser Beziehung einigen Aufschluß zu ertheilen.

Betrachten wir die sprechende Puppe in Querschnitt. Wir finden auf dem Wege unserer anatomischen Zergliederung einen alten Bekannten, den phonographischen Wachscylinder Meister Edison's. Dieser Cylinder ruht auf einer Art Drahtgeflecht, welches bei näherer Besichtigung uns eine Spiralfeder zeigt, durch deren Auf- und Zuschließen der Cylinder in theils langsame, theils schnellere Rotation versetzt werden kann. Ein kleiner Horizontalhebel mit doppelter Achse ist in den Falten des Kleides der Puppe verborgen angebracht, so daß

Digitized by Google

man die Feder nach Bedarf spannen oder nachlassen kann. Wenn wir die Feder aufdrehen, so beginnt sich der Cylinder um seine Achse zu drehen und begegnet auf seiner Wanderung wiederum jener feinen Nadel, welche wir aus unserem Besuche beim Phonographen kennen gelernt haben. Da der Wachscylinder auf seiner Oberfläche wiederum jene feinen Canäle aufweist, welche eine andere Nadel einschrieb, so kommen mit Zuhilfenahme der zarten Membrane die vorher aufgenommenen Töne in Schwingung und unsere kleine Dame beginnt ihren Monolog zu halten. Ein kleines Schallrohr leitet die schwingenden Tonwellen hinauf, der Mund öffnet sich, die Augen bewegen sich hin und her und das Fräulein wird von der ganzen Welt angestaunt.

Die sprechende Puppe wird, bis sie in den Weltmarkt endgiltig kommt, ohne Zweifel einen jener Erfolge haben, der in den Annalen der „Spielwaarenkunde" — man verzeihe das von mir konstruirte Wort — wenn es wirklich eine derartige Wissenschaft giebt, vereinzelt dazustehen berufen ist.

Eine Soirée beim Figaro.

Der Empfang, den Paris dem illustren Ingenieur bereitete, war kein kühler conventioneller Empfang, sondern eine Kette sich harmonisch aneinander reihender Triumphe. Diese Huldigungen haben den berühmten Gast um so angenehmer berührt, als sie nicht den Stempel der officiellen Steifheit tragen, sondern die spontane Kundgebung eines ganzen Volkes sind, das stolz ist, in seinem Lande ein so illustres Genie seinen Gast nennen zu dürfen.

Man hat demselben keine gallonirten Diener mit Puderperrücken auf einer Staatscarosse beigegeben, man sieht keine Escadron schwerer Cavallerie als Ehrengeleite vor seinem Wagen . . . nichts von alledem . . . Edison befindet sich in Paris wie in seinem trauten Llewellyn-Park, er ist zu Hause, und fühlt sich vollständig en famille.

Edison ist der Held des Tages in Paris, das wetteifert,

Digitized by Google

dem illustren Gast seinen Aufenthalt so angenehm als nur möglich zu gestalten, aber unvergeßlich wird ihm für ewige Zeiten jene Soirée sein, welche der Pariser Figaro ihm zu Ehren gab; so sagte er uns letzthin.

Der Figaro hat zum Arrangement seiner Feste ein „Chic" wie kein zweites Blatt auf dem ganzen Erdball, und dieses Mal hatte sich der brillante Arrangeur der Soirée Monsieur Emil Blavet, jener witzsprühende berühmte Publicist, selbst übertroffen, denn in dieser Soirée sah man ein Resumé der gesammten auf der Weltausstellung vertretenen Kunst in einen prachtvollen kostbaren Rahmen gefaßt. Es ist bekannt, daß Kaiser und Könige, Fürsten und andere mächtige Potentaten Gäste des „Figaro" in zu ihren Ehren arrangirter Soiréen waren, aber keine einzige dieser mustergiltigen Abendunterhaltungen wird dem „Figaro" von so ehrenvollem Andenken sein, wie jene, die Edison am Montag, 26. August 1889, gegeben wurde. Wenn man in den Morgenstunden am Hotel des Figaro Rue Drouot vorüberging, sah man emsige Arbeiter in rastloser Thätigkeit. Die Façade wurde mit einer Fahnengruppe der französischen Tricolore und dem amerikanischen Sternenbanner geschmückt, ein Baldachin gespannt, zahllose Früchte aus elektrischem Lichte angebracht, ein wahrer Blumenhain duftete dem Ankommenden entgegen. Die ganze Administration und Redaction war in einen Salon verwandelt, dessen Anblick an die Märchen von Tausend und eine Nacht gemahnte. Gegen zehn Uhr sandte die Redaction des Figaro zwei Journalisten, und zwar Gaston Calmette mit meiner Wenigkeit, um Edison im Galawagen des Journales abzuholen.

Die Ordre du jour von Herrn Francis Magnard ausgegeben, lautete im großen Ganzen folgendermaßen: Antoin Périvier und Francis Magnard begrüßen Edison an der Pforte des Palais der Rue Drouot; der geistessprühende Jacques St. Cère empfängt die Geladenen aus dem Norden; Ch. Chincholle und Auguste Marcade die Gäste aus dem Midi; Eusebio Blasco und Paul Bonnetain die Geladenen aus dem Süden, Georges Boyer und Auguste Vitu die Gäste aus dem Westen; sie functioniren gleichzeitig als Regisseure des musikalisch declamatorischen Abends; Chef der Redaction wie immer Generalsecretair Diguet.

Mittlerweile kamen die geladenen Gäste vor dem Hotel angefahren, sämmtliche Gesandte, viele zur Zeit in Paris an-

Digitized by Google

LE FIGARO

SOIRÉE DU 26 AOUT 1889

DONNÉE EN L'HONNEUR DE

M. TH. A. EDISON

Mlle Eames (Opéra)
M. Mounet-Sully, Coquelin Cadet, Berr
Mlle Bertiny (Comédie-Française)
Mlle Jeanne Granier
M. Paulus

LE PHONOGRAPHE

Les Lautars Roumains
Les Danseuses Javanaises
La Maccarona (Gitanos et Gitanas)
Les Chanteuses Roumaines

Piano Érard tenu par M. Mangin.

Digitized by Google

weſende Miniſter, Prinz Bonaparte, der Vicekönig von Tunis mit ſeinem Gefolge, die franzöſiſche Akademie und ihre hervorragendſten Mitglieder, die illuſtren Componiſten, die berühmteſten Maler, die namhafteſten Künſtler, kurz Namen, die über das Weltmeer hinausklingen. Wollte ich dieſe alle der Reihe nach citiren, ſo müßte ich einige Bogen vollſchreiben, um ſie wiedergeben zu können. Trotzdem der „Figaro" den Tag dieſer Feier ſorgſam verſchwiegen hatte, hinderte dies nicht, daß er einige tauſend Briefe erhielt, in denen Einladungen erbeten wurden, denen aber natürlich nicht Folge gegeben werden konnte, da man Mühe hatte, jenem glänzenden Strom von Namen Plätze zu verſchaffen, welche ſeit Langem vorgemerkt waren. Man bedenke eine Gruppe, gebildet von François Coppé, Paſteur, Maſcart, Maſſenet, Gounod, Eiffel, Sardou, Claretie, Jules Simon; dieſe Herren und andere Capacitäten ſtanden auf den Gallerien, da unten kein Plätzchen frei war, ſo daß kaum eine Stecknadel hätte zu Boden fallen können.

Mit amerikaniſcher Pünktlichkeit trifft Ediſon mit ſeinem liebenswürdigen Secretair A. O. Tate, von Gaſton Calmette und mir begleitet, ein. An der Freitreppe empfängt ihn die Chefredaction François Magnard und Antoin Périvier, ihn mit einer kurzen, aber herzlichen Anſprache begrüßend. Die rumäniſche Capelle in ihren bunten Coſtümen beginnt mit einer Ouvertüre das Concert; Alles nimmt Platz. Nach der Ouvertüre ſpielen zwei Künſtler vor der Comédie française, Fräulein Bertiny und Mr. Berr eine leichte Bluette. Dann erſcheint Miß Cames von der großen Oper und ſingt Ediſon eine amerikaniſche Romanze mit dem Refrain When the heart is young (Wenn das Herz jung iſt), ſowie ein Fragment aus Maſſenet's „Cid".

Mounet Sully, der Heldenliebhaber der Comédie française erſcheint und ſpricht einige Poeſien von Alfred de Muſſet. Nach ihm folgt Paulus, der König der Pariſer Chanſonsſänger und gibt einige ſeiner letzten Compoſitionen zum Beſten. Sodann erſcheint auch die neueſte Ediſon'ſche Erfindung, der Phonograph vor dieſem Elitepublikum; das Schallrohr wird eingeſetzt; der elektriſche Strom beginnt den Cylinder in Rotation zu bringen; die feine Nadel berührt das weiche Wachs; die Töne beginnen auf der Membrane zu vibriren, und man vernimmt in deutlichen hörbaren Worten folgenden Feſtgruß:

Digitized by Google

„Der Figaro und seine Freunde, Schriftsteller, Künstler, Maler, Gelehrte, bringen Edison den Ausdruck ihrer Bewunderung und ihrer Sympathien entgegen."

„Sie betrachten den großen amerikanischen Erfinder als „einen Souverain des Geistes. Aus diesem Anlasse hat der „Figaro in seine Salons jene Versammlung gebeten, um ihm „dieselben Ehren zu bezeigen, wie allen andern Souverainen „aller Nationen, die uns hier besuchten. Edison hoch! —

Donnernde Hochrufe auf Edison. —

Nach einer kleinen Pause, als sich die Beifallswogen gelegt, begann der Wachscylinder von Neuem zu sprechen, und brachte Edison's Antwort, welche folgendermaßen lautete:

„Besten Dank dem Figaro! Besten Dank seinen Freunden, welche in so voller Zahl erschienen sind. Der amerikanische Erfinder, wie Sie mich zu nennen belieben, ist hocherfreut über die freundschaftlichen Sympathiebezeugungen, die Sie ihm erweisen und wird von Ihrem Feste ein treues und dankbares Angedenken behalten. Hurrah dem Figaro!"

Nach den endlosen Hurrah's läßt uns Freund Wangemann den Phonograph-Marsch hören, der allgemeinen Anklang findet.

Es erscheint Coquelin Cadet und hält einen humoristischen Monolog, dessen wortgetreue Uebersetzung ich im Auftrage des Figaro Edison in englische Sprache übersetzt habe, so daß er ohne Schwierigkeiten dem Gedankengange des reizenden Einacters folgen kann.

Coquelin, der in der Maske eines unglücklichen Erfinders erscheint, stellt sich vor. Seinen Namen nennt er nicht, „denn Dank seiner Erfindungen ist dieser in Vergessenheit gerathen". Er wollte zu wiederholten Malen nach Amerika reisen, um den „Herrn Collegen Edison" aufzusuchen, und ist immer durch etwas an seinem Vorhaben verhindert worden. Darum weiß er Edison's Delicatesse zu würdigen, der nach Paris reiste, um ihn aufzusuchen. Er eröffnet sein Programm und sagt, daß seine Specialität die wäre, Edison's Erfindungen zu verbessern, und er hat es auch in seinen Studien so weit gebracht, daß er ein Telephon erfand, mit dessen Hilfe man die Person, mit der man in Communication ist, sogar sehen kann. Der Erfinder läßt den Präsidenten Carnot und den Schah von Persien zum Telephon bitten und unterhält sich, wie er sich ausdrückt, „in leutseliger Weise" mit Beiden. „Nun

Digitized by Google

will ich Ihnen den Beweis geben, daß ich mit diesen Personen spreche, denn Sie werden sie sofort sehen." Auf das zieht er Carnot's und des Schah's Photographien aus dem Apparat und übergiebt sie Edison, der sich die Seiten vor Lachen hält. Er hat aber noch eine andere Erfindung gemacht, und das wäre die epochalste aller seiner Erfindungen, nämlich den aus fremden Sprachen übersetzenden Phonographen. Er demonstrirt diese Erfindung, indem er in seinen Phonograph hineinspricht: Edison ist ein Fürst im Reiche der Gedanken und Wissenschaft, er dreht an einer Kurbel und da sieht man in großmächtigen Lettern: „Edison is a king in the intellectual republic of science!" —

Warmer Beifall lohnte diesen Gelegenheitsschwank. —

Jeanne Granier, jene reizende Sylphidengestalt, schlüpft noch als Madame Angôt costümirt herein und singt einige ihrer unnachahmbaren Schöpfungen. Die javanesischen Tänzerinnen führen ihren Nationaltanz auf, die schönen Ungarinnen von der Ausstellung, welche die reizenden Schwestern Tacianu waren, finden stürmischen Beifall und müssen jede Nummer wiederholen. Das Concert ist zu Ende, die Conversation beginnt. Alles steigt hinauf in den ersten Stock, wo der Champagner in Strömen fließt. Antoin Périvier, François Magnard bringen geistreiche Toaste auf Edison, welche vom amerikanischen Gesandten beantwortet werden. Eine Gruppe bildet sich um Jeanne Granier, welche die Capa eines Toreadors umgehängt, auf einem Sessel graziös sitzend, spanische Romanzen zum Besten giebt. Bis gegen zwei Uhr bleibt Meister Edison in der Redaction, von seinen Bewunderern umgeben, und verläßt mit schwerem Herzen jene gastlichen Räume, die ihm so lieb geworden, um sich zur Ruhe zu begeben.

Diese Soirée des „Figaro", welche ich leider nicht mit den würdigsten Farben zu schildern im Stande bin, ist ihm unvergeßlich und wird ihm unvergeßlich bleiben, denn sie war einzig in ihrer Weise, mit einem Wort un feu roulant d'esprit, das man miterleben muß, da die Feder zu schwach ist, um diesen imposanten Abend, an dem sich die berühmtesten Namen zusammenfanden, nur annähernd zu beschreiben. —

Digitized by Google

Mr. A. O. Tate.

Wenn von einem mächtigen Souverain gesprochen wird, frägt man sich sofort unwillkürlich, wer sein erster Minister und sein Reichskanzler ist.

Ein Premier im weitesten Sinne des Wortes für Edison ist dessen Privatsekretair Mr. A. O. Tate, der für diese beneidenswerthe Stellung wie kein Zweiter sich eignet, indem er in seiner Person die hervorragendsten Eigenschaften vereint. Den 15. August 1859 zu New-York geboren, mit achtzehn Jahren Oberingenieur, nahm er an den Experimenten Edison's, damals in Menlo-Park, lebhaft Theil und folgte ihm später nach Llewellyn-Park in dessen grandioses Laboratorium, das ich meinen Lesern in wenigen Strichen veranschaulicht habe. Seit jener Zeit ist er an Edison's Person gefesselt und folgt ihm, wie ein treuer Sohn dem Vater folgen würde, überall dorthin, wohin er sich begiebt. —

Wollt Ihr, daß wir Euch einen Einblick in die gewaltige Thätigkeit dieses Feuergeistes geben, so begleitet mich noch einmal zu Mr. A. O. Tate's Cabinet im Laboratorium zurück. Die Post ist eben angekommen, und vor Freund Tate liegen gewaltige, kaum übersehbare Massen von Briefschaften aus aller Herren Länder, denn die ganze Welt steht mit dem Erfinder in regem Briefwechsel. Schon das Erledigen dieser immer mehr zunehmenden Fluth ist keine leichte Arbeit, und haben wir in Paris letzthin eine Probe seines ausgezeichneten Wirkens sehen können. Tausende von Briefen allen möglichen Inhaltes gelangten alltäglich in's Hotel Vendôme, darunter selbstverständlich auch ein beträchtliches Quantum von Bettelbriefen. Wer konnte denn bei einer so fieberhaften Thätigkeit, wie jene unseres Freundes Tate, untersuchen, wer von den Briefschreibern wirklich unterstützungsbedürftig wäre oder nicht? Dieses nicht leichte Problem löste Mr. A. O. Tate auf geniale echt amerikanische Weise. Er ließ Circulaire drucken, in denen er den Bittstellern die Mittheilung machte, daß Edison bei seiner Abreise eine ansehnliche Summe für wohlthätige Zwecke spenden werde, und frug daher jeden Bittsteller, ob er ihn autorisire seine Bittschrift zu diesem Zwecke den mit der Vertheilung von zehntausend Franken an Arme betrauten Personen einsenden zu dürfen.

Digitized by Google

Es ist unnütz hinzuzufügen, daß sich viele Speculanten und Professionsbettelbriefschreiber in ihren Erwartungen täuschten, daß aber wahres Elend durch Mr. Chautemps, den Pariser Municipalitätspräses, dem Mr. Charles Porgès im Auftrage Edison's zehntausend Franken einhändigte, seine Linderung fand.

Wenn man in Paris Mr. A. O. Tate als Chef der von ihm improvisirten „Reisekanzlei" hantiren sah, wie er seinen Secretairen die verschiedenartigsten Befehle ertheilte, wenn er — immer seinen Chronometer vor sich — dafür sorgte, daß jeder Wunsch Edison's erfüllt werde, daß die Rendez-vous, welche Personen wie Sadi Carnot, Minister Tirard, Whitelaw-Reid, der amerikanische Botschafter, Prinz Roland Bonaparte und unzählige Andere Edison gegeben hatten, pünktlich eingehalten wurden, so kann man sich einen Begriff davon machen, daß es nicht leicht ist, Generalsecretair eines Edison zu sein.

Edison's erster Lieutenant erwarb sich die Sympathien von Paris in hohem Grade, wie er die, des ihn verehrenden technischen Personals in Amerika sich erworben hatte, und wurde Edison bei jeder Gelegenheit beglückwünscht, einen solchen Vertreter seiner Interessen gefunden zu haben.

Original von Edison's Zeitung, die er im Alter von zwölf Jahren im Eisenbahnzug herausgab.

THE WEEKLY HERALD.

PUBLISHED BY A. EDISON.

TERMS.

THE WEEKLY Eight Cents Per Month.

LOCAL INTELECENCE.

Premiums-We believe that the Grand Trunk Railway, give premiums, every 6 months tho their Engineers, who use the least Wood and Oil. running the usual

Digitized by Google

journey. Now we have rode with Mr. E. L. Northrop, one of their Engineers and we do no believe you could fall in with another Engineer, more careful, or attentive to his Engine, being the most steady driver thut we have ever rode behind (and we consider ourselves soms judge, haveing been Railway riding for over two yearts constantly.) always kind, and obligeing, and ever at his post. His Engine we pretend dees not cost once fourth for repairs what the other Engines do. We would respect fuly recommend him to the kindest consideration of the G. T. R., Offices.

The more to do the more done — We have observed along the line of railway at the different stations where there in only one Porter, such as at Utica, where he is fully engaged, from morning until late at night, that he has every thing clean, and in first class order, even the platforms the snow does not lie for a week after it has fallen, but is swept off before it is almost down, at other stations where there is two Porters things are visa a versa.

J. S. P., Hathaway runns a daily Stage from the station, to New Baltimore in conneston with all Passenger Trains.

Professor Enger has returned to Canada after entertaining delighted audiences at New Baltimore for the last two weeks listening to his comical lectures.

Did'nt succed. — A. gentleman by the name of Watkins agent for the Hayitan governement, recently tried to swindle the Grand Trunk Railway company cot of sixty seven dollars the price of a valise he claimed to have lost at Sarnis, and he was well nig successful in the undertaking.

But by the indominatable perseverance and energy of Mr. W. Smith, detective of the company.

The case was cleared up in a very different style. It seams that the would be gentleman while crossing the river on the ferry boat, took the check of his valise and

Digitized by Google

carried the valise in his hand, not forgeting to put the check in his pocket, the baggage man missed the baggage after leaving Port Huron, while looking over his book to se if he had every thing with him, but to his great surprise he found nothing; he telegraphed back stateing so, but no baggage could be found. It was therefore given into the hands of Mr. Smith, to look after, in the meantime Mr. Watkins, wrote a letter to Mr. Tubman, agent at Détroit asking to be satisfied for the loss hehad had sustained in consequence, and refering Mr. Tubm an to M. W. A. Howard Esq. of Detroit and the Hon. Messrs Brown et Wilson of Toronto, for reference. We hardly know how such men are taken in with such travelling villians, bud such is the case, meantime Mr. Smith cleared up the whole myster by finding the lost valice in his possesion, and the Haytian Agent offered to pay ten dollars for the trouble he had put the company and have the matter hushed over.

Not so, we are glad, that the villian should have his name postat up in the columns of our R. R. in the country, and then he will he able to travel in his true colours.

We have noticed of late, the large quantitys of men, taken by Leftenant Donahae, 14 regt. over the G. T. R. to their rendevous at Y psalanta, and on inquiring find that he has recruited more men than any ather man in the regiment. If his energy and perseverance in the field when bemeets the secesh, is as good as it was in his recruiting on the line of the Grand Trunk R. be will muke a mark that the secesh wont soon forget.

Heavy Shipments at Baltimore — We were delayid the other day at New Baltimore Station waiting for à friend, and whils waiting, took upon ourselves to have to regard things generly we saw io the freight house of the GTR 400 bbls of flour and 150 hogs. waiting for shipment to Portland.

BIRTH.

At Detroit Juncton G. T. R, Refreshment Rooms on the 29 inst, the wife of A. Little of a daughter.

Digitized by Google

We expect to enlarge our paper in a few weeks.

In a few weeks each subscriber will have his name printed on bis paper.

Resson Justice and Equity, never had weight enough on the face of the earth, to govern the councils of men.

NOTICE.

A very large buisners is done at M. V. Millards Waggen and Carriage shop, New Baltimore, Station. All orders promptly attended to. Particular attension paid to repairing.

Schlußwort.

Das wäre Edison's Zeitung, welche ich mit ihren damaligen Druckfehlern und bizarren Wendungen getreu nachbilden ließ. Diese Zeitung gab Edison ein Mittel, seinen Studien im weitesten Sinne des Wortes obliegen zu können.

Wenn Du, lieber Leser, dieses Büchlein aus der Hand legst, wirst Du wohl eingesehen haben, daß der mächtige Geist dem diese anspruchslosen Blätter geweiht sind, auf das Interesse der ganzen Welt berechtigten Anspruch erheben darf, was selbst dessen erbittertste Gegner freimüthig anerkennen müssen.

Ich nehme für diesmal Abschied, mich der angenehmen Hoffnung hingebend, daß Du in vorliegendem Büchlein wohl etwas gefunden haben wirst, was Dir an den Wundern der neuen Welt einigermaßen wenigstens gefallen hat.

Also auf Wiedersehn!

441

Digitized by Google

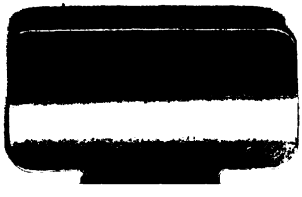
G. Pätzsche Buchdr. (Lippert & Co.), Naumburg a/S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 104508



Digitized by Google

Digitized by Google